

Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Ebelblatt und Anzeiger).

Telegraphische
Zugabe, Rieser.

Amtsblatt

Verlagsnummer
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Rieser,
sowie den Gemeinderat Gröbä.

Nr. 300.

Montag, 27. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Verkaufspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalt vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Standardzeile (7 Zeilen) 18 Pf., Dreispalten 12 Pf.; getraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgeschäfte 20 Pf. Best. Karte. Vermittlung Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geht. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Eheliche Unterhaltungsbeiträge, Ergänzter an der Ehe.
Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Kühnel, Rieser; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Rieser.

Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao

am 3. Januar 1916.

Die Königl. Amtshauptmannschaft weist auf die nach der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalters vom 29. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 791) stattfindende Erhebung mit folgendem Bemerken hin:

1. Wer mit dem Beginn des 3. Januar 1916 Vorräte von Kaffee (Bohnenkaffee und Bohnenkaffeeemischungen) roh, gebrannt oder geröstet, Tee und Kakao roh, gebrannt oder geröstet in Gewährung hat, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigebogen der Gemeindebehörde anzuzeigen, in deren Bezirk die Vorräte am Stichtage lagern. Anschaffungen und Einkaufsleistungen haben die Anzeige nur zu erstatten, wenn ihr Vorrat an Kaffee 10 Kilogramm, an Tee 2,5 Kilogramm beträgt.

2. Vorräte, die sich mit dem Beginn des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang der Gemeindebehörde anzuzeigen.

3. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf:

- a) Vorräte, die im Eigentum des Reichs oder eines Bundesstaates, insbesondere einer Flotten- oder Marineverwaltung stehen;
- b) Vorräte, die im Eigentum der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.

4. Anzeigevordrucke werden den Beteiligten durch die Gemeindebehörde ausgestellt. Hat ein Anzeigepflichtiger bis zum Ablauf des 31. Dezember laufenden Jahres einen Vordruck nicht erhalten, so ist er verpflichtet, sich solchen bei der Gemeindebehörde abzuholen.

5. Die Vordrucke sind am 3. Januar 1916 wahrheitsgemäß auszufüllen, mit der Unterschrift des Anzeigepflichtigen zu versehen und am 4. Januar 1916 zur Abholung bereit zu halten.

6. Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft; auch können im Urteil Vorräte, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen worden sind, für dem Staate verfallen erklärt werden.
Großenhain, am 24. Dezember 1915. 594 b F. II.
Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Nachdem nach Mitteilung des Stadtrates zu Rieser im Stadtbezirk Rieser die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, werden die in einem Umkreise von 15 Kilometer von Rieser liegenden Ortschaften des hiesigen Bezirks: Forberge, Gröbä, Wodra, Wergdorf, Weiba, Wausitz, Delsitz, Jahnishausen, Nöckritz, Gostwitz, Nehtbeuer, Braunsitz, Wahrens, Kobeln, Heyda, Wergendorf, Poppitz, Deutenitz,

Boberßen, Bessa, Röderau, Reithain, Bromnig, Moritz, Grödel, Glaubitz mit Sageritz und Langenberg, Nandritz, Schalken, Rada, Wehlig b. G., Redwitz, Raundörchen, Goltzsch, Medesin, Merzdorf, Neufelsitz, Senzsch, Böttewitz, Döschitz, Hildersien, Grohschütz, Kleinrausch, Staffa, Wilbenhain, Kleinböhmig, Walda, Lauda, Colmnitz, Jabelitz, Treugeböhla, Maden, Götzitz, Werka, Frauenhain, Gröblich, Reppitz, Nauwalde, Spansberg, Kieckä, Wulsen, Kotelitz, Wilschitz, Streumen, Markstieditz, Radewitz, Kiefenau, Wichtensee und Kleinrebnitz
den Bestimmungen in § 168 Absatz 1 und 2 der Ausführungsvorschriften des Bundesrates zum Viehschutze vom 7. Dezember 1911 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende) unterstellt.
Die nach dem genannten Paragraphen vorgesehenen weiteren Beschränkungen bleiben vorbehalten.
Zu widerstandlungen gegen vorklebende Bestimmungen werden soweit nicht nach den Strafverordnungen des Viehschutzes vom 26. Juni 1909 beim weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehschutze mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.
Großenhain, am 27. Dezember 1915.
Die Königl. Amtshauptmannschaft. 2774 b Z.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schnittwarenhändlers Friedrich Clemens in Reinsitz wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Rieser, den 27. Dezember 1915.
Königliches Amtsgericht.

Städtischer Wachs- und Speck-Verkauf

findet diese Woche

Mittwoch, den 29. Dezember 1915

9-12 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags

im städtischen Schlachthofe statt.

Der Rat der Stadt Rieser, den 27. Dezember 1915. W. H. H.

Einquartierung in Gröbä.

Am 28. Dezember 1915 bzw. 1. Januar 1916 werden mit Einquartierung beauftragt: die Schulstraße, soweit sie nicht bereits belegt war, Altrödel, Ahlemann, Schaker, Georg-Rüller, Peilo, Industrie-, Hamburger und Wergdorfer Straße.
Der Gemeindevorstand.

Butterabgabe in Gröbä.

An die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben S werden Buttermarken am 28. Dezember 1915 im Gemeindevorstand, Zimmer Nr. 8, ausgegeben.
Gröbä, am 27. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Rieser, den 27. Dezember 1915.

* Tagesordnung zur Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums am Dienstag, den 28. Dezember 1915, nachmittags 6 Uhr im Saale der „Ebertstraße“. 1. Bekanntgabe der Verlegung des Sitzungssaales. 2. Beschaffung von Tischen. 3. Mitteilungen.

Das Weihnachtsfest ist vorüber, der Alttag fordert wieder sein Recht. Weihnachtliches Winterwetter war uns während der Feiertage nicht beschieden. Der Wärmemesser hielt sich über dem Kalkpunkt, und wenn das Fest auch nicht ganz der strahlenden Verklärungsmacht der Sonne entbehren mußte, so sorgten doch auch reichlich bemessene Regenschauer für ein wenig einladendes Klimages. Die rechte Weihnachtsstimmung und rechte Festfreudigkeit hätten wir aber auch diesmal nicht gefunden, selbst wenn der Winter die gesamte Natur mit der reizvollsten Schneedecke ausgestattet haben würde. Es waren ja wieder Kriegswinterwächter. Und wer tiefer sah, bemerkte überall die Wirkung der ersten Zeit. Die Gaben des Christkindes sind wohl vielfach bescheidener als sonst ausgefallen und viele Fenster, von denen der Schmerz um ein Liebes, das der Krieg geraubt hatte, die strahlende Helle scheuchte, bleiben dunkel. Es gab wohl auch kaum ein deutsches Haus, in dem nicht besonders am Heiligabend die Gedanken und Wünsche hinaus ins Feld eilten zu den Angehörigen, die in treuer Wächterhaltung eines deutschen Selbstums bewahren. Und wo es nur irgend möglich, feierten auch unsere heldenmütigen Truppen draußen im Feindeslande deutsche Weihnachten. Aber im Geiste wollten sie wohl alle in der geliebten Heimat, im trauten Heim ihrer Familie. Freudig wurde wohl Weihnachten in den Familien gefeiert, wo Vater, Sohn oder sonst ein naher Inwandrander gerade in den Christfesttagen auf Urlaub gekommen waren. Da verläßt der Krieg für Tage und Stunden vor all dem Frieden und dem Glück, das mit der Heimkehr der Ersehnten einzieht. Die Bemühten, die Weihnachten für deutsche Herzen in sich birgt, kamen auch an diesem zweiten Kriegswinterwächter vor all dem Glück; wir begingen im Herzen wieder ein Weihnachtsfest, feierlicher, gehobener als in den Tagen des Friedens.

Mit Rücksicht auf den Neujahrbriefverkehr können Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostkästchen) nach dem Feldheer in der Zeit vom 29. Dezember bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden. Ferner ist es zur klaren Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrzeit unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Heer mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Verwendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

Nach einer Verfügung des preussischen Kriegsministeriums ist die Bezeichnung „Offizier-Stellvertreter“ kein Dienstgrad, und es sind die Offizier-Stellvertreter daher auch nicht mit Offizier-Stellvertreter, sondern mit ihrer Dienstgradbezeichnung — Feldwebel (Wachtmeister), Hauptfeldwebel (Hauptwachtmeister), Fähnrich (Dienstführer) anzureden.

Es wird um die Veröffentlichung folgender Zeilen gebeten: Da in letzter Zeit das Abhandenkommen von militärischen Ausrichtungen und Bekleidungsstücken, besonders in Massenquartieren, wiederholt vorgekommen ist, so wird hiermit auf das nachdrücklichste darauf aufmerksam gemacht, daß ein Verkauf von dem Reiche gehörigen Ausrichtungen und Bekleidungsstücken streng verboten ist. Jeder, der solche Stücke in Besitz behält oder in Gebrauch nimmt, macht sich strafbar. Solche Stücke sind unverzüglich der nächsten Polizeibehörde zu übergeben. Benutzung wird noch, daß militärische Ausrichtungen und Bekleidungsstücke regelmäßig mit dem Stempel eines Befehlshabers beziehungsweise eines Truppenteiles gekennzeichnet sind und daß sie, wenn ausnahmsweise ein solcher Stempel fehlen sollte, schon durch ihre Eigenart als militärische Stücke für jedermann ohne weiteres kenntlich sind.

Die Bahnbetriebswirtschaft zu Flöha soll nom. 1. April 1916 ab anderweitig auf 6 Jahre verpachtet werden. Die hierfür in Betracht kommenden allgemeinen Bedingungen liegen auf den sächsischen Bahnhöfen zur Einsichtnahme aus. Abgabetermin bis zum 10. Januar 1916 an die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen zu Dresden einzuwenden. Die freie Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten. Persönliche Vorstellung hat nur nach Anforderung zu erfolgen. Die Bewerber bleiben bis Ende Februar 1916 an ihre Gebote gebunden. Wer bis dahin keinen Bescheid erhält, hat seine Bewerbung als abgelehnt zu betrachten. Resultate werden unberücksichtigten Bewerber ohne Bescheid zurückgegeben.

Mit dem Heiligen Abend begann die Zeit der zwölf Nächte, die bis zum 6. Januar währt. Nach alter Überlieferung sollen die einzelnen Tage das Wetter der Monate des nächsten Jahres künden. Gerade diese Zeit ist reich an Überlieferungen aller Art. Nach einer alten Sage soll in den Nächten der „wilde Jäger“ sein Unwesen treiben und mit Puff und Horridal über die Welt hantieren. Träume in diesen Wochen sollen in Erfüllung gehen. Gutes und Böses sollen sie voraussagen. Es steht in diesem Überlauben der letzte Rest des Glaubens unserer heidnischen Vorfahren, deren die Zeit der Winter Sonnenwende besonders heilig war.

Die Liebesgabenfähigkeit des Bundespräsidenten der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen zu Weihnachten 1915. Wie im vergangenen Jahre, so hat auch diesmal das Rote Kreuz im Königreiche Sachsen, unterstützt durch Spenden aus dem ganzen Lande, in hingebender Weise für unsere braven Feldgrauen an den Fronten im Osten, Westen und Süden, sowie für unsere Verwundeten in den Lazaretten und Heimen der Klassen und der Heimat, endlich für die deutschen Gefangenen in Feindesland gesorgt, um den fern von der Heimat weilenden Tapferen unseres Landes eine Weihnachtsfreude zu bereiten, ihnen in herzlichster Dankbarkeit einen Gruß aus der Heimat zu übermitteln. So sind durch die Dresdener Abnahmestellen bis 954 große Pakete mit reichem Inhalte hinausgegangen, die rund 48.000 Einzelpakete im Werte von durchschnittlich 5 Mark enthielten, während durch die Leipziger Abnahmestellen 20.000 gleich wertvolle Pakete unseren Truppen zugeführt wurden. Mit diesen Weihnachtsgaben ist es möglich gewesen, Truppen und Formationen, die im Bezirke der sächsischen Armee beheimatet sind, und daneben Formationen, die in Serbien kämpfen, eine Weihnachtsfreude zu bereiten; außerdem wurden noch rund 6000 Mann etlicher inoffizieller sächsischer Truppenteile, die außerhalb Sachsens ihren Standort haben, mit Weihnachtsgaben im Werte von etwa je 3 Mark versorgt. Ferner wurden zum Zwecke der Weihnachtsbesorgung den drei Dresdener Reiterbataillonen zusammen 2025 Weihnachtspakete zu je 5 Mark übermittelt und weiter zu demselben Zwecke an Barmitteln den Kavallerie- und Grenadierregimenten vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen 18.500 Mark, den Reiterbataillonen 22.500 Mark, den Bahnhofs-Sanitätskassen, einigen Privatpflegestätten usw. 4900 Mark, in Summa 46.500 Mark überwiesen. Ferner wurden 30.000 Mark dem Berliner Zentral-Komitee überhandt, als Beitrag zu einer größeren allgemeinen Sammlung, um allen in transsylvanischen Gefangenschaft befindlichen Deutschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Endlich hat das Rote Kreuz auch in den letzten Monaten diese Gedächtnis, die unter besonders schweren Verhältnissen in weiter Ferne unter des Winters Not zu leiden haben, der deutschen Gefangenen in Rußland und Serbien; nach Dorkin einen im Oktober, November und Dezember 4100 Einzelpakete ab, vorwiegend mit warmen Wollstoffen besser Art im Werte von je 40 Mark, also zusammen 164.000 Mark. Ohne diese Summe hat alles in allem zusammengezählt das sächsische Rote Kreuz in dieser Weihnachtszeit für die sehr bemerkenswerte Summe von rund 440.000 Mark Gaben und Spenden hinausgeschickt, um unsere getreuen Kämpfer eine Freude am Weihnachtstage zu bereiten, den die meisten von ihnen nun schon zum zweiten Male fern von der Heimat in Feindesland begehen müssen.

Im Kriegsmuseum in Dresden gehen unangenehm Gesuche und Beschwerden über Familienunterstützungen, Miet- und Wochendehilfen, auch Aufwandsentschädigungen für soldatenreiche Familien ein. Mit der Gewährung von Unterstützungen dieser Art hat das Kriegsministerium nichts zu tun. Die Anträge erledigen durch ihre Weitergabe an die zuständigen Stellen nur Versorgungsstellen, womit den Antragstellern sicherlich nicht gebührt ist. Gesuche von Familien in den Dienst getretener Mannschaften um Gewährung von Unterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 25. Februar 1884, August 1914 sind ebenso wie Gesuche um Wochendehilfen an die Versorgungsstellen Amtshauptmannschaft oder Stadtrat zu richten. Anträge auf Aufwandsentschädigungen für soldatenreiche Familien sind bei der Gemeindebehörde des Ortes anzunehmen, in dem der Berechtigte seinen Wohnort hat.

Die Dresdener Abnahmestellen sind durch die Dresdener Abnahmestellen bis 954 große Pakete mit reichem Inhalte hinausgegangen, die rund 48.000 Einzelpakete im Werte von durchschnittlich 5 Mark enthielten, während durch die Leipziger Abnahmestellen 20.000 gleich wertvolle Pakete unseren Truppen zugeführt wurden. Mit diesen Weihnachtsgaben ist es möglich gewesen, Truppen und Formationen, die im Bezirke der sächsischen Armee beheimatet sind, und daneben Formationen, die in Serbien kämpfen, eine Weihnachtsfreude zu bereiten; außerdem wurden noch rund 6000 Mann etlicher inoffizieller sächsischer Truppenteile, die außerhalb Sachsens ihren Standort haben, mit Weihnachtsgaben im Werte von etwa je 3 Mark versorgt. Ferner wurden zum Zwecke der Weihnachtsbesorgung den drei Dresdener Reiterbataillonen zusammen 2025 Weihnachtspakete zu je 5 Mark übermittelt und weiter zu demselben Zwecke an Barmitteln den Kavallerie- und Grenadierregimenten vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen 18.500 Mark, den Reiterbataillonen 22.500 Mark, den Bahnhofs-Sanitätskassen, einigen Privatpflegestätten usw. 4900 Mark, in Summa 46.500 Mark überwiesen. Ferner wurden 30.000 Mark dem Berliner Zentral-Komitee überhandt, als Beitrag zu einer größeren allgemeinen Sammlung, um allen in transsylvanischen Gefangenschaft befindlichen Deutschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Endlich hat das Rote Kreuz auch in den letzten Monaten diese Gedächtnis, die unter besonders schweren Verhältnissen in weiter Ferne unter des Winters Not zu leiden haben, der deutschen Gefangenen in Rußland und Serbien; nach Dorkin einen im Oktober, November und Dezember 4100 Einzelpakete ab, vorwiegend mit warmen Wollstoffen besser Art im Werte von je 40 Mark, also zusammen 164.000 Mark. Ohne diese Summe hat alles in allem zusammengezählt das sächsische Rote Kreuz in dieser Weihnachtszeit für die sehr bemerkenswerte Summe von rund 440.000 Mark Gaben und Spenden hinausgeschickt, um unsere getreuen Kämpfer eine Freude am Weihnachtstage zu bereiten, den die meisten von ihnen nun schon zum zweiten Male fern von der Heimat in Feindesland begehen müssen.

...Kaufmann hat. Gesuche um Wochenbeihilfen wolle man an die Krankenkassen oder, falls Richtigkeitsnachricht nicht besteht, an die Versicherungsverbände richten. Beschwerden sind an die zuständige Kreisbauernschaft zu richten.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden die Gefreuten Albert Bellmann, früher Kaufmann in Bielea und Johannes Arnold, früher Beamter in Bielea, im Landwehr-Inf.-Regt. 101.

Bara. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Guido Welter, Sohn des Gutsbesizers Edwin Welter von hier.

Jahnshausen. Der Familienabend, den der Bauhüter-Verein am 2. Weihnachtstage im hiesigen Gasthause veranstaltete, nahm einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf. Trotz der unangünstigen Witterung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem der Bauhüter Kirchendorfer unter Leitung des Herrn Kirchschullehrer Kaiser die Bühne durch den prächtigen Gesang einiger Weihnachtslieder erfreut hatte, begrüßte Herr Pastor Wittig die Erschienenen unter Hinweis auf den Ernst der Zeit, sowie auf die Bedeutung der Jugendpflege auch für die heilige Adventszeit. Darauf boten die Jünglinge eine reiche Fülle von Vorträgen ernster und heiterer Art und führten drei Theaterstücke auf, die sämtlich den vollen Beifall der Zuhörer fanden. Eine Teller Sammlung für die Zwecke des Kriegshilfsausschusses der Parodie Bauhüter ergab 52 Mark.

Großenhain. Ein Nagel-Kriegsmal wurde hier am 2. Weihnachtstage seiner Benutzung übergeben. Das Kriegsmal hat die Gestalt des ehemaligen Raundorfer Torres erhalten, auf dessen beide Türsäulen das Eisene Kreuz und das Stadtwappen mit weißen, schwarzen und gelben Regeln genagelt werden soll. Der Ertrag dieses Nagel-Kriegsmales fließt dem Heimatbund zu.

Dresden. Am Donnerstag nachmittag hat ein siebenjähriges Mädchen auf der Goldschmiede in Abwesenheit von Erwachsenen den Christbaum angezündet. Dabei gingen die Kleider des Kindes Feuer. Das arme Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es kurz nach der Entlieferung in das Johannstädter Krankenhaus verstarb.

Dresden. Am Sonnabend wurde in der Tischmutterstraße die Wohnung einer Privata behördlich geöffnet, da letztere längere Zeit nicht mehr gesehen worden war. Man fand die Ältere Frau, die vereinsamt geblieben war, im Bett entseelt vor.

Dresden. Der festliche Glanz, der sonst die Weihnachtsfeier am schlossischen Hofe auszeichnete pflegte, war schon im vorigen Jahre vollständig geschwunden. Weder Empfänge noch das große Festkonzert in den Paradesälen des Residenzschlosses wurden abgehalten. Alle Festlichkeiten beschränkten sich auf die Gedenkfeierungen zwischen den Mitgliedern der königlichen Familie, die aber auch, da die Prinzen im Felde stehen, nicht den frohlichen Charakter trugen, wie es früher in unangewandener Weise der Kinder des Königs zu sein pflegte. Außerdem richteten der König, die Prinzessin Mathilde und der bei ihr zu Besuch weilende Prinz Max, sowie das Prinzenpaar Johann Georg, eine Anzahl Besuche für arme Kinder oder Einwohner aus. An beiden Feiertagen besuchte die königliche Familie den Gottesdienst, und vereinte sich später am ersten Tage beim König und am zweiten bei der Prinzessin Mathilde zur Familientafel. Der seit alten Zeiten bestehende Brauch der Dresdner Wäckerinnung, dem Könige durch eine Abordnung von Weibern und Mädchen im Residenzschlosse zwei Nischenkollen, und zwar einen Wandel- und einen Nischenkollen, zu überreichen, mußte infolge des Stollenbrotverbotes unterbleiben.

Berzdorf. Die Tuchfabrik Otto Ulrich, hier, hat anläßlich der Fertigstellung des 400.000. Stückes Tuch allen ihren Arbeitern und Arbeiterinnen eine Summe von 5 Mk. (bei jugendlichen) bis zu 20 Mk. und den Frauen der Kriegsteilnehmer je 10 Mk. spendet. — Die Thüringische Wollgarntspinnerei, hier, gewährte beim letzten Lohnzuge allen ihren Arbeitern doppelten Lohn.

Meerane. Ende November wurde einem hiesigen, zum Coordesten einberufenen Fleischermeister während eines Urlaubes aus seinem an der Wand der Wohnstube hängenden Waffenschrank ein Beutel mit 200 Mark gestohlen. Jetzt wurde der Dieb in der Person eines 13jährigen Schulknaben ermittelt, der sich feinerzeit unbemerkt in die Wohnung des Fleischermeisters geschlichen hatte. Von dem Gelde, das er in seinem Beutel versteckt hatte, wurden noch 180 Mark vorgefunden.

Döhrenkeim. C. Der 20 Jahre alte Metallbrecher Nagel hatte in der elterlichen Wohnung eine Arbeit zu verrichten, wobei er einige Sprossen einer Leiter abzurang. Dadurch sog sich der kräftige junge Mann eine Darmverfälschung an, an der er nach einem Tage unter schweren Leiden starb.

Bautzen. Die Firma Sächsische Emallier- und Stahlwerke vorm. Gebrüder Wüstel, A.-G., stiftete 25.000 Mark zum Kirchenbau und 25.000 Mark für den Helmschiffbau.

Leipzig. Eine Witwe, deren Mann im Felde gefallen ist, hatte ihre bisherige Wohnung im Markt der Steinweg aufgegeben und war nach Leipzig-Waldern gezogen. Ihr vierjähriges Söhnchen hatte sich am Weihnachtstageabend bei einer mitspielenden Familie auf deren Wunsch zur Weihnachtsfeier eingefunden. Als das Dienstmädchen der Familie am Nachmittag nach dem im Ofen gelegenen Kohlen-Schuppen ging, ließ ihm der Kleine nach. In dem Schuppen fand er einen Feuerhaken, mit dem er sich an dem Deckel der Abortgrube im Ofen zu schafften machte. Es gelang ihm auch, den 40 mal 40 Zentimeter großen Deckel abzuhängen. Beim Hinstreit ist er dann veranlaßt auf dem daneben befindlichen Schalenbedeckel ausgerutscht und lautlos in die geöffnete Abortgrube gestürzt, aus der er nur als Leiche geborgen werden konnte. — Der Hofabschneider, der hier kein Unwesen treibt, hat ein zweites Opfer gefunden. Diesmal wurde es eine 13jährige Schülerin. Von einem Ausgange dabei wieder angekommen, nahm sie mit Schrecken gewahr, daß ihr blonder Haarsopf in der Länge von etwa 30 Zentimeter fehlte. Sie war auf dem Wege nur kurze Zeit in einer Toilettschüssel in der Schirmerstraße stehend geblieben.

Hinterwalde. Eine schwere Gasexplosion ereignete sich im Hause Schillerstraße 2. Dort wohnt im Dachstuhl gegenwärtig Frau Nothe bei ihrer Schwester, der Frau Tische, zu Besuch. Fröhlich gegen 10 Uhr wollte sie den Gaskocher anzünden, als plötzlich eine fürchterliche Explosion entstand, die in allen Stockwerken fürchterliche Verheerungen anrichtete. Türen wurden herausgerissen, Dach und Erker an verschiedenen Stellen zerstört, die Dachziegel, Kaminendstücke und Fenster heruntergeworfen, die Wände beschädigt und Fensterscheiben zertrümmert. Frau Nothe erlitt schwere Brandwunden. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch keine volle Klarheit geschaffen; es wird aber angenommen, daß die Abstellung des Gases am Gaskocher selbst geschehen, der Sälsäure undicht geworden ist oder sich gelöst hat, und daß dadurch das Gas entzündet wurde.

Meerfeld. Im nahen Groß-Ranna wurde an der Arbeiterfrau Müller, deren Mann im Felde steht, und an ihren beiden Kindern ein Raubmord verübt. Die Frau wurde mit lebensgefährlichen Stichwunden am Unterleib noch lebend, die beiden Kinder tot mit Stichwunden am Hals aufgefunden. Die Frau konnte noch mitteilen, daß sie von einem unbekanntem Manne verangewaltigt und dann gehängt worden sei. Von dem Mordtaten fehlt jede Spur.

Dresden. Zu ihrer unaufrichtigen Freundschaft hat am 15. September als gefallener

gemeldeten Schriftstellers Wils Beck von ihm zwei vom 20. November aus Sibirst an der Wolga datierte Karten, laut welchen er sich bei diesem Wohlsein in russischer Gefangenschaft befindet.

Kunst und Wissenschaft.

E. R. Das Schicksal der Kunstdenkmäler in Flandern und Frankreich. Die folgenden Meinungsäußerungen berühmter belgischer und französischer Künstler erschienen als Antwort auf die Rundfrage: „Sollen die durch den Krieg zerstörten Kunstdenkmäler wieder hergestellt werden?“ in der Weihnachtsnummer des „Strand Magazine“. Der französische Romanschriftsteller Remy de Gourmont erklärt: „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die durch den Krieg beschädigten Kunstbauten so wieder hergestellt werden sollen, daß sie möglichst unverändert ihr altes Aussehen erhalten. Es hat keinen Zweck, Ruinen als Denkmäler des Krieges stehen zu lassen. Beschädigte Kunstwerke müssen wie verwundete Menschen behandelt werden. Selbstverständlich ist es nicht immer zu verbieten, daß die den Kunstwerten geschlagenen Wunden dauernde Narben zurücklassen“. Paul Bourget erklärt, daß er keine bestimmte Meinung abgeben könne, da er die beschädigten Bauten noch nicht gesehen habe. Aber auch er meint, daß man besser tun würde, die Folgen des Krieges zu vermeiden, als daß die Kunst der historischen Denkmäler zu opfern. Der bekannte belgische Dichter Emile Verhaeren meint hingegen: „Zerstörte Kunstdenkmäler sollten im Zustande ihres glorreichen Staubes belassen werden, als Denkmäler der Zeit. Nur einzelne Kunstwerke, deren Beschädigung ohne Störung des Stills wieder ausgemacht werden kann, sollen wieder hergestellt werden.“ Der Direktor des Pariser Trocadero-Museums schreibt sich in beiden Punkten dem belgischen Votum an. Der französische Kunstkritiker Jean de Bonnelon äußert: „Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, die Kriegsoffer der Kunst nach einem einheitlichen Grundsatze zu behandeln. Jedenfalls sollte man durch den Krieg zerstörte Denkmäler nicht durch Neubauten wieder herstellen, denn das hieße, das Andenken des großen Krieges pietätlos beiseite schieben. Aber umso mehr ist es unsere Pflicht, die unversehrt gebliebenen Teile in ihrem Zustande zu erhalten. Wenn z. B. bei einer Kirche das Dach zerstört, der Altar im Innern aber unversehrt ist, soll man nicht dem Regen gestatten, den Schaden zu vergrößern. Andererseits aber wäre es tabuliert, ein gebrochenes Altarstück durch einen neuen Neubau zu ersetzen.“ Der französische Bildhauer Antoine Bourdelle wendet sich energisch gegen schwere bauliche Arbeit an den beschädigten Kunstwerken: „Niemand hat ein Recht dazu, die Kunstopfer des Krieges zu berühren. Es wäre Schandung, diese heiligen Spuren des Krieges zu verwischen. Auch vom rein künstlerischen Standpunkt wäre dies ebenso tabuliert, wie z. B. eine Wiederherstellung griechischer oder römischer Ruinen.“ Zum Schluß der Rundfrage schreibt Hobin: „Viele Leute glauben, daß man Ruinen wieder aufbauen kann, wie man vernichtete Kriegsschiffe ersetzt. Nur besitzt selber niemand das Können, um dies zu verwirklichen. Darum sollen wir das Stehengebliebene bewahren — nicht sonst!“

E. R. Prähistorische Funde im Schöngarten. Noch niemals sind so ausgedehnte Streden europäischer Bodens in so gründlicher Weise durchgegraben und aufgewühlt worden, wie im Stellungskriege, der die Menschen unter der Erde Schutz suchen und leben läßt. Es ist daher keineswegs überraschend, wenn Gegenstände historischer und vorgeschichtlicher Zeiten, Dokumente vergangener Jahrhunderte und Jahrestausende, die bislang ungenutzt und unberührt im Schoße der Erde ruhten, aufgefunden und zum Licht gezogen werden. So wurden im Laufe der Kriegswirren, in den vielen Wochen, die in Polen und Rußland, in Flandern und Frankreich von den Soldaten in Erdgräben und Höhlen verbracht wurden, im Osten und Westen, zahlreich naturgeschichtlich und historisch interessante Funde gemacht, die eine der wenigen Kulturfördernden Begleiterscheinungen des Krieges darstellen. Wie einer von dem Neutanten der Reserve Dr. Hanns von Vengerken gebotenen Uebersicht im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlagsgesellschaft in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift Ueber Land und Meer zu entnehmen ist, waren diese Ausgrabungen sehr erfolgreich, sowohl an Zahl und Reichhaltigkeit wie auch an Seltenheitswert. So wurden von Dr. Köggerman im Westen bei Eilsdorf 22 Gräber unterirdisch, auf deren Spur man durch Aufgrabung eines bronzenen Dolchringes gekommen war. Im Osten entdeckte man vor noch nicht langer Zeit bei den Ausschachtungsbearbeiten an der Brücke von Wögen eine große Zahl vorgeschichtlicher Gegenstände, die auf besonderen Wunsch des Kaisers sorgfältig gesammelt wurden. Eine Reihe besonderer Fundstücke stammen aus dem Erdreich in der Nähe eines Königsberger Forst. Hier wurde nämlich bei der Anlage von Erdbefestigungen ein vorgeschichtliches Grabfeld entdeckt. Durch das Auffinden einer Urne und einiger Verbleibene aufmerksam gemacht, begannen vier Landkrieger — ein Fleischer, ein Dachdecker, ein Schaufelrührer und ein Uhrmacher — die Ausräumungsbearbeiten, die zur Befestigung eines alten Brandgrabes führten. Das Grab lag etwa 50 Zentimeter unter der Erdoberfläche und bestand aus vier kreisförmig gelegten Steinen, in deren Mitte man Scherben gebrochener Urnen, Verbleibene und Pferdeadäme entdeckte. Daß es sich um ein Brandgrab handelte, ließ sich an der schwarzen Branderde erkennen, und an den zahllosen Dolchspitzen, die ausfanden, als wären sie erst vor kurzem gebrannt worden. Die Pferdeadäme, die von noch lebenden Tieren stammten, waren vorzüglich erhalten. Auch mensch-

liche Knochen splitter fanden sich in dem feuergeschwärmten Erdreich. Die Eisen- und Bronzefunde in Ost und West bezeugen zum Teil aus Kriegsausgrabungen, wie Lanzenspitzen, eisernen Pferdebremsen, Messern und Feuerkugelspitzen. Die meisten im Schöngartenbereich ausgegrabenen Gegenstände gehörten prähistorischen Zeiten an, der Steinzeit, Eisenzeit und Bronzezeit. Auch Schwerter und Schellen geben von der Ausbreitung der vorgeschichtlichen Krieger Kunde. Die Funde werden von Soldaten ausgegraben; wo die Gelegenheit es gestattet, unter möglichst sachkundiger Leitung. Auf diese Weise ist die Kenntnis vorgeschichtlicher Kunst bereits auf wertvolle Weise bereichert worden.

Die Eierfrucht.

Ein Gemüse, das kennen zu lernen man sich kaum bemüht hat in Deutschland. Es ist fähig, einen Marktertrag bei mäßiger Anstrengung des Pflanzers zu bringen, und sollte man die Anzucht fördern mit allen Mitteln. Schwarz-



saat und zweimaliges Wässern im Warmbeet ist notwendig bis zum Auspflanzen in den tiefen, kalten Rasten. Die violetten großen Früchte der bekannten großen Sorten sind zirka 20-30 cm lang und 8-8 cm dick, also ausgiebig wie Gurken ungefüllt. Die in Scheiben geschnittene Frucht wird abgekocht in kochendem Wasser und in fetter Fleischbrühe (Schöpfensfleisch, Rindfleisch) weich gekocht, etwas Paprika zugeben.

Gimmelfertheinungen im Januar 1916.

Die Sonne passiert am 2. Januar denjenigen Punkt ihrer Schmach von einem Kreise abweichenden Bahn, der dem Tagesgestirn räumlich am nächsten steht und bedwegen als Perihel (Sonnennähe) bezeichnet wird. Dieser Umstand läßt sie gegenwärtig die Tierkreisbilder schneller durchlaufen, als es im Sommer der Fall ist. Für die Nordhalbkugel der Erde haben wir davon den Vorteil, daß die weniger schöne „Hälfte“ des Jahres der sommerlichen gegenüber verfließt wird. Uebrigens macht sich schon Ende Januar das Steigen der Mittagshöhe der Sonne (die dann über fünf Grad höher steht als anfangs) deutlich bemerkbar, was und das Herannahen des Frühlings sicher zu Gemüte führt, der in diesem Jahre ganz besonders erfreut wird.

Der Mond steht zu Anfang des Jahres sehr tief und erreicht am 5. die Neumondstellung. Das Erste Viertel, die günstigste Beobachtungszeit, tritt am 12. ein. Vollmond haben wir am 20. und Letztes Viertel am 28. Am Vollmondstage tritt in den Morgenstunden eine bei uns unsichtbare, recht unbedeutende teilweise Mondfinsternis ein.

Die großen Planeten sind zurzeit sämtlich ohne besondere Schwierigkeiten zu beobachten. Merkur steht am 20. in östlicher Elongation am südwestlichen Abendhimmel. Um dessen Zeit er im letzten Drittel des Mondes nahe der östlichen Grenze des Steinbocks aufsteht. Venus geht jetzt über zwei Stunden nach der Sonne durch den Meridian und fällt als Abendstern in den Sternbildern Steinbock und Wassermann sogleich ins Auge. Ebenfalls am Abendhimmel steht der Riesenplanet Jupiter im Wassermann. Die Verfolgung der Bewegungen seiner Begleiter, die schon in einem größeren Feldstecher sichtbar sind, ist für den Liebhaber der Sternkunde sehr anregend. In den Zwillingen folgt dann auf dem Beobachtungsprogramm der Saturn, der am 4. der Sonne genau gegenüber steht und daher die ganze Nacht besonders günstig zu studieren ist. Die Verfolgung seiner Trabanten erfordert schon ein größeres Instrument, während der Ring bereits in einem Ausstattungsrohr erkennbar ist. Schließlich kommt der Mars an die Reihe, der sich im Großen Löwen befindet. Seine rückläufige Bewegung läßt sich leicht feststellen, wenn man sich für einige Tage seinen Standort gegenüber Regulus, dem Hauptstern des Großen Wärens, einträgt. Er wird am 10. Februar der Sonne gegenüber treten.

Unsere Wanderung am Firmament verlegen wir in die Zeit zwischen acht und zehn Uhr abends. Dann treffen wir sehr nahe dem Scheitelpunkt einen hellen Stern erster Größe an, Kapella im Fuhrmann. Dieses Sternbild wird von der Milchstraße durchzogen, die sich im Südosten aus dem Sternbild des großen Hundes erhebt, von wo aus der Sirius uns entgegenfunkelt und dann im Nordosten im Schwan wieder unter den Gesichtskreis hinabsteigt. Auf der rechten Seite der Milchstraße liegt bei nach Süden gerichtetem Blick der prachtvolle Orion mit den Sternen erster Größe Betelgeuse (rot, oben links) und Rigel (weiß, unten rechts). Nach oben rechts schiebt sich an den Orion der Stier an mit dem rötlichen Aldebaran und den sternreichen Gruppen der Hadon und Plejaden. Im Westen ist das große Viereck des Plejaden und darüber die Kassiopeia besonders bemerkenswert. Im Osten treffen wir den allbekanntesten Himmelswagen an und daneben den Großen Wagen, in dem sich gegenwärtig der Mars aufhält. Das vorangehende Tierkreisbild des Krebses enthält einen hübschen, im Opernglase sichtbaren Sternhaufen, die Plejade. Zwischen Krebs und Stier stehen die Zwillinge, in denen sich zurzeit der Saturn befindet. Die Auffindung der Sternbilder ist an der Hand einer geschuldeten Himmelkarte, wie sie die meisten Atlanten enthalten, nicht schwierig, wenn man in oben vorgeschlagener Weise verfährt.

Bermischtes.

E. R. Der Tag der unschuldigen Kinder. (28. Dezember.) In manchen Gegenden unseres Vaterlandes spricht man nicht nur vom dritten, sondern sogar vom vierten Weihnachtstage. Eine Zeitlang hatte im Mittelalter das Weihnachtstage eine vierjährige Dauer, und der vierte Festtag war allgemein ein Kinderfesttag. Die Kirche begehrt an diesem Tage das Gedächtnis der auf des Herodes Verheißung getöteten Kinder, der unschuldigen Opfer des Verleumdung des Kindermordes. In verschiedenen laudlichen Organen Deutschlands, Hollands und Belgiens ist daher noch heute dieser Tag ein Fest der Jugend. In Antwerpen, Brabant und Limburg sind die Kinder derren im Hause, sie geben die Kleider ihrer Eltern an

Rieser Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf das 1. Vierteljahr 1916

sofort

zu bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg., vierteljährlich 2.52 Mark.

Verlag des Rieser Tageblattes
Bielea, Goethestr. 50.

und geben den T... alle nötigen Befehle; namentlich der jüngsten Tochter des Hauses steht das Recht zu, anzuordnen, was an diesem Tage gesocht werden soll. In Schwaben heißt dieser Tag noch heute der Pfefferstag; es herrscht dort und in noch manchen anderen katholischen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs die Sitte, daß die Kinder mit roten oder grünen Weisern auf den Straßen umher ziehen, die Vorübergehenden schlagen, in die Häuser kommen und sich eine Gabe erbitten, die gewöhnlich in Kapseln, Rüssen, Backwerk und Pfefferkuchen besteht. Man hat sogar gemeint, den Namen „Pfefferkuchen“ von diesem am Pfefferstage geübten Brauch ableiten zu lassen; es handelt sich aber hier wohl nur um ein zufälliges Zusammenreffen der Worte Pfeffer (schlagen) und Pfefferkuchen. Da auch sonst früher das Wort „Pfeffer“ in der allgemeinen Bedeutung von Gewürz vielfach angewandt wurde, so erklärt sich der Pfefferkuchen sehr einfach als Gewürzkuchen; eher könnte man annehmen, daß das Wort „Pfeffer“, das das Schlagen mit Zweigen oder Ruten in diesem Tage bedeutet, seinen Namen dem Pfefferkuchen verdankt, der den Kindern als Belohnung für das Schlagen verabreicht wird. Das Schlagen mit Ruten oder grünen Zweigen kommt bekanntlich auch zu andern Zeiten, so besonders zu Neujahr und zu Ostern und zwar auch in nichtkatholischen Kreisen Deutschlands vor. Es handelt sich hier um einen alten Jahresanfangsbrauch, den man bis in die heidnische Zeit hinauf verfolgen kann. In den alten Weihnachtsspielen wird gewöhnlich auch das Pindermordes von Bethlehem gedacht; Herodes und der Hauptmann, der in seinem Auftrage diese Mordtat ausführt, spielen in manchen von ihnen eine große Rolle. In einem der Spiele wird uns sogar die Zahl der ermordeten Kinder mitgeteilt. Der Hauptmann meldet dem Herodes: „Einmal 100 000 vierundzwanzig und acht — das ist mit meiner Hand umgebracht.“ Manche der Weihnachtsspiele, die auch heute noch hier und da aufgeführt werden, zeichnen sich durch eine ganz eigenartige dramatische Sprache aus. Im Mittelalter waren die unschuldigen Kinder (innocentes) die Schutzpatrone der Fingerringe; der Name Innocentes, den beispielsweise auch mehrere Päpste geführt haben, bezeichnete von Hause aus jemanden, der am Tage der unschuldigen Kinder das Licht der Welt erlosch hat.

Die neuesten Erfindungen der Telephonie. Als der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro de Alcantara, auf der amerikanischen Jahreshundertausendstellung von 1878 den ersten telephonischen Apparat auf eine Entfernung von etwa 30 m zum ersten Male „sprechen“ hörte, konnte er sich vor Erstaunen nicht fassen. Heute erfolgt bereits eine telephonische Verbindung über mehr als 5500 km, und jeder Tag kann uns jetzt noch größere Uebertragungen bringen. Interessant ist, daß jetzt zwischen Washington am Atlantischen und San Francisco am Pazifischen Ozean das erste Gespräch zwischen denselben zwei Männern, nämlich Alexander Graham Bell und T. V. Watson, stattfand, die auch jenen ersten Apparat von 1876 zum erstenmal mit Erfolg probiert hatten. In der Zwischenzeit hat die Bell'sche Telephongesellschaft in den Vereinigten Staaten das ausgebreitetste Fernsprechnetz der ganzen Welt geschaffen. Während im Laufe der letzten neun Jahre der als eine Art Weltwunder geltende Panamakanal mit einem Kostenaufwand von 1310 Millionen Dollars geschaffen wurde, hat die Bell'sche Telegraphen- und Telephongesellschaft wohl die doppelten Ausgaben zur Verbesserung und Erweiterung ihres Dienstes aufgewendet. Im ganzen verfügt sie jetzt über Telephonleitungen von 21 Millionen englische Meilen Drahtlänge und über 9 Millionen Sprechstellen. Die neue Linie quer durch den Kontinent geht durch 13 Staaten der Union und zählt 130 000 Stationen, die eine vierfache Drahtleitung im Gesamtgewicht von über 2 1/2 Millionen Kilogramm tragen. Interessant ist der Unterschied der Geschwindigkeit des Schalles und der Telephonübertragung. Ein in New York gesprochenes Wort würde erst nach vier Stunden — die Fortbarkeit vorausgesetzt — in San Francisco vernommen sein; bei telephonischer Uebermittlung, die in der Sekunde 90 000 Kilometer durchläuft, ist dazu nur ein Fünftelteil einer Sekunde nötig.

Die alte deutsche Linde äume. Von allen Waldbäumen erreicht die Linde das höchste Alter. Ueber verschiedene durch ihr ehrwürdiges Alter geweihte Linden pleubert Georg von Deeken in einem Beitrag im neuesten Heft der „Münsterschen Heimatblätter“. Ein außerordentlich großer, gesunder Baum dieser Art mit breit ausladenden Ästen, dessen Alter auf 1000 Jahre geschätzt wird, steht in Hirsingen in der Ulmerberger Heide. Die Linde zu Dornbach bei Beyreuth, die 1849 ihren Hauptast verlor, soll mehr als 1250 Jahre alt sein und schon 1390 einen Umfang von über 15 Meter gehabt haben. Diejenige von Neustadt am Kocher ist seit etwa einem Jahrtausend frisch; schon 1292 war sie als ein großer, alter Baum bekannt. Von ihrem Umfange kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß ihre unterste Äste auf nicht weniger als hundert Stülpfeiler ruhen. Die bemerkenswerteste und bekannteste alte Linde Westfalens ist die Fehmlinde zu Dornmund. Das Alter dieses Baumes kann insofern einigermaßen bestimmt werden, als das Fehmgericht, das ein Freiort leistete, während des Mittelalters weiter westlich am Graben der Stadt lag und 1645 unter die Linde verlegt wurde. Dieser so ehren- und ruhmreiche Baum, der noch heute den kleineren Teil des Gerichtes mit des Reiches Kar zeigt, auf welchem einst das nackte Schwert und die Weibchen lagen, wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Eisenbahnanlagen hineingezogen und ist trotz der sorgfältigsten Pflege, die man ihm zuteil werden läßt, dem Absterben verfallen. Drei merkwürdige urale Linden, allerdings ebenfalls durch die Jahrhunderte sehr mitgenommen, finden sich auf den öffentlichen Plätzen Waberborns; unter den beiden des kleinen Domplatzes schwebt die Bürgerlichkeit der Stadt dem Fürstbischöflichen den Huldigungs- und Treueid. Vier prächtige alte Linden stehen an einer uralten Pflanzstelle bei Soest; ihre mächtigen Kronen haben einen Umfang von 6 1/2 Meter. Die Priorklinde auf der Klaus bei Brekerfeld wird auch Lutherlinde genannt. Solche alte Linden spielen im Volksglauben eine große Rolle. So soll eine Linde im Bodeleser die Behausung eines wohlthätigen Zwerges sein, der die Kranken pflegt und den Armen Brot bringt. In einer Lindenallee, heißt es im Volksmunde, schlägt der Blitz niemals ein; deshalb findet man vor Wohnhäusern, an Feldwegen und auf Viehställen häufig Linden. Das Holz dient als Mittel gegen Verjauberung.

Sechshunde im Süßwasser. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ mitteilt, haben sich an der deutschen Küste in den letzten Jahren die Sechshunde zum Schrecken der Fischer stark vermehrt. Sie scheinen neuerdings besonders zudringlich zu werden und haben sich sogar in die Baffin verdrängt. Vor kurzem wurde im Frischen Haff an der Bregelmündung ein Sechshund geschossen. Im vorigen Jahre war sogar in der Weichsel bei Dirschau ein Sechshund durch das Waidwachkommando getötet worden.

Zwei englische Transportdampfer untergegangen. (Köln. Der Berichtskatter der „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Die ich aus beider Quelle erfahre, sind am 20. Dezember nachts vor Boulogne zwei englische Transportdampfer untergegangen.

Englische Verleumdung. (Köln. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin unter der Ueberschrift „Englische Verleumdung“: Der englische Marineschriftsteller Gerard Fienes veröffentlicht im Observer einen Artikel über Dänemark, der auch von dänischen Zeitungen weiter gegeben wurde. Gerard Fienes behauptet, daß der deutsche Generalstab beabsichtige, die Neutralität Dänemarks zu verletzen. Deutschland plane, Dänemark mit Truppen zu überschweben, um den Sund zu besetzen, die Ostsee zum Meeresschiff zu machen und sich damit die dänischen Lebensmittel zu sichern. „National Tidende“ bemerkt dazu, daß die Betrachtungen des englischen Verfassers Fantasten seien und hoffentlich auch bleiben würden. Der Artikel des Observers scheint nicht ohne Absicht von englischer Seite in die Welt gesetzt worden zu sein. Jedoch bei uns denkt kein Mensch daran, die dänische Neutralität zu verletzen. England scheint hier die Methode zu befolgen, andere anzulügen, um so Vorwände für seine Handlungen zu finden. Sollte in englischen Gehirnen der Traum einer Landung in Jütland bestehen, so läßt uns das kalt. Wir sind gewiß, daß auch die Dänen ihre Neutralität zu wahren wissen werden.

Die Schwierigkeiten Lloyd Georges. (London. Reuters.) In seiner Rede in der Arbeiterparlamentung in Glasgow sagte Lloyd George u. a. noch: In der Kommission, die sich mit der Einstellung von ungelehrten Arbeitern neben gelehrten beschäftigt habe, seien auch 7 Vertreter der Gewerkschaften gewesen. Zwischenruf: Wir trauen den Gewerkschaftsführern nicht mehr! Als Lloyd George auf die Notwendigkeit hinwies, 80 000 gelehrte Arbeiter für die Munitionsfabriken zu gewinnen, wurde er durch den Zwischenruf unterbrochen: Die kriegt ihr nicht. Lloyd George erklärte schließlich, wenn die Leute sich weigern, das Regierungsprogramm zu unterstützen, so werde nur übrig, entweder den Soldaten zu erzählen, daß es unmöglich sei, die Kanonen zu liefern, die sie in Anspruch fordern, im Jahre 1916 den Sieg zu erringen, oder aber, dem Kaiser gerade herauszuliegen, daß wir den Kampf nicht fortsetzen können. Der Kaiser kann uns dann vielleicht mit der Annetion Belgiens und Bezahlung einer Kriegsschuldigung und der Abtretung von einer oder zwei Kolonien launen lassen, wird aber sicher auch verlangen, daß die britische Seeherrschaft aufhöre. Dann wäre Großbritannien dem preussischen Despotismus ebenso ausgeliefert wie Belgien.

Aus der Luft geirritet. (Kopenhagen. Der Berliner Korrespondent der Nationalzeitung wurde vom griechischen Gesandten in Berlin empfangen und legte ihm ein Telegramm vor, das Nationalzeitung aus London erhalten hatte, wonach der Gesandte an den König telegraphiert haben sollte, daß die Lage Deutschlands ernst sei. Die Verurteilung des deutschen Volkes wachse. Dieser Bericht soll nach dem Londoner Telegramm bei König Konstantin einen Stimmungsumschwung herbeigeführt haben. Der Gesandte erklärte zunächst, daß ihm von einem Stimmungsumschwung beim König nichts bekannt sei. Der König verhalte sich ruhig und eine Politik, die weder deutschfreundlich noch ententefreundlich, sondern rein griechisch sei; hierin sei keine Veränderung eingetreten. Weiter erklärte der Gesandte, er habe sich stets die größte Mäßigkeit gegeben, seiner Regierung rein objektive Berichte zu senden, und er glaube, daß ihm das gelungen sei. Die in dem Londoner Telegramm enthaltenen Behauptungen über seine Berichterstattung seien aus der Luft geirritet. Er habe niemals Grund gehabt, zu berichten, daß die Verurteilung der Bevölkerung feige.

Eine bulgarische Pressestimme über die Kriegsbauer. (Sofia. Boenni Zvezdica schreibt: Dieser heilige Krieg wird nicht eher beendet sein, als bis unsere nationale Einigung gegen jede mögliche Gefahr gesichert ist. Erst dann können wir uns der kulturellen Entwicklung der jungfräulichen Kraft unseres nüchternen Volkes ruhig widmen. Der Krieg endet erst, wenn wir die Freunde Serbiens überzeugt haben, daß ihre Sache endgültig verloren ist und daß Serbien, welches den Krieg angezettelt hat, wirklich tot ist. Wird die Entente dieses bald erkennen? Nein. Diejenigen, welche glauben, die Aufgabe des Dardanellenunternehmens sei ein Schritt zum Friedensschlusse, irren. Die Entente wird vielmehr bei Kavalla und Saloniki verharren, die Schwärze von den Dardanellen auszuweichen. Der Kampf wird lang und hart sein. Wir und unsere mächtigen Verbündeten werden siegen. Doch wird das weder schnell noch leicht bewerkstelligt werden. Jeder von uns muß sich klar sein, daß der Krieg für uns erst dann endet, wenn er für unsere Verbündeten endet. Bis dahin Geduld in dem Bewußtsein, daß wir in der größten Zeit leben, seitdem Bulgarien besteht.

König Peter in Italien. (Rom. Havasmeldung.) König Peter von Serbien ist aus Valona in Italien eingetroffen. Der amtliche montenegrinische Bericht. (Genf. Amtlicher montenegrinischer Bericht: Der Feind erbrachte in den Kämpfen im Sandshat am 24. Dezember kein Ergebnis. Die Oesterreicher nahmen unsere Stellung bei Prastovogor. Durch Gegenangriff setzten wir uns wieder in ihren Besitz, machten Gefangene und erbeuteten Material.

Die Türkei und Griechenland. (Konstantinopel. Meldung der Agentur Mill.) Der Viererband macht Anstrengungen, die guten Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland zu fördern und bediente sich dabei der Venizelos-Partei als Werkzeug. So kam am 5. Dezember eine Truppenabteilung, welche gegen eine Räuberbande ausgesandt war, die sich bei dem Orte Patriha auf der Insel Rhodos gegenüber von Kivakof bemerkbar gemacht hatte, in ein Gefecht mit Banden und feindlichen Streitkräften, die von einem Motorboot und einem Kanonenboot in der Nacht von Patriha gelandet worden waren. Bei diesem Gefecht, welches mit der Vernichtung der Banden und der feindlichen Streitkräfte endigte, hatten wir einen Verlust von acht toten Soldaten, acht Verwundeten und drei Vermissten, sowie von einem Toten, aus der Zivilbevölkerung und fünf Beamten, die vernichtet wurden; unter den Verwundeten befindet sich der Abschnittskommandeur. Dieser Vorfall zeigt, daß der Viererband durch Vermittlung der Venizelos-Partei diesmal auch die Griechen an der osmanischen Küste des Aegeischen Meeres zu Verbrechen und Aufruhr anstiftete in der Absicht, die guten Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei zu gefährden.

Der amtliche türkische Bericht. (Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: Die Krieger des Scheichs der Sunniten setzten in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Mesopotamien erfolgreich fort. Die Gegend von Siva wurde vollständig von den Engländern geläubert. Eine Kolonne, die an der Spitze vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 240 Kilometer östlich von Solum, an. In dem Kampfe wurden der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet.

der Rest der Feinde lag gegen Osten. Die unheimlichen Kräfte erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, 10 Automobile, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial. An der Dardanellenfront zwang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das die Landungsboote bei Ari Burun beschuß, sich zu entfernen. Bei Seddul Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie geriet einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in der ersten und zweiten Linie der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedencemale Misch-Torpedos und die Umgebung beschuß. Unsere Meeresschiffe beschossen wirksam die Landestelle von Seddul Bahr, die Versammlungsorte der Truppen bei Mortollman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung des Keresidere, Reservetruppen westlich von Ost-Dissarik und eine Haubitzenbatterie. Sie richtete merkbaren Schaden an und versenkte zwei gepanzerte Boote bei Mortollman. Am 26. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenedos, der Insel Mauro und den feindlichen Stellung, bei Seddul Bahr aus und traf mit einer Bombe ein Torpedoboot. Sonst nichts von Bedeutung.

Vorbereitung zur Verteidigung Mesopotamiens. (Lugano. Ueber die Vorbereitungen zur Verteidigung Mesopotamiens berichtet der Korrespondent des Secolo aus Kairo, daß fortgesetzt große, in Alexandria gelandete Abteilungen, die hauptsächlich aus Australiern und Neuseeländern bestehen, auf das ganze Land verteilt werden. General Macwek habe die größten Gebäude Kairo's für militärische Zwecke beschlagnahmt. Der Generalstab sei im Savoy-Hotel einquartiert. 10 000 Eingeborene sind gegenwärtig mit dem Bau von Eisenbahnstrecken beschäftigt.

Weihnachtsfeier in Sofia. (Sofia. In einer Weihnachtsfeier, zu der die deutsche Kolonie die vorübergehend anwesenden Deutschen eingeladen hatte, um ihnen fern ihren Feiern ein Stück Heimat vorzutauschen und ein wenig Freude zu gewähren, hatte vollen Erfolg und schaltete sich außerdem zu einer herrlichen deutsch-bulgarischen Freundschaftsfeier. Anwesend waren etwa 1000 Personen, die den festlich geschmückten Saal des schätzlichen Kinos bis zum letzten Platz füllten.

Die verunglückte Friedensexpedition in Stockholm. (Stockholm. Die amerikanische Friedensexpedition ist ohne Fortschritte hier eingetroffen. Der Empfang durch die Presse ist überaus kühl.

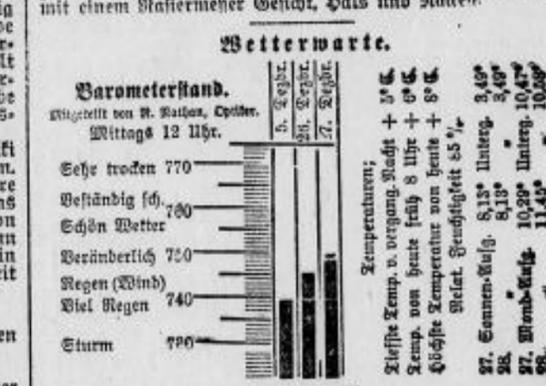
Berlin. Der „Berl. Lokalanzeiger“ erzählt zum Tode des Fürsten von Hohenlohe-Schillingshausen: Fürst Philipp Ernst hatte sich als Witwer der Prinzessin Charlotte von Salm-Laut mit der jugendlichen Schauspielerin Henriette Windra vom Münchener Schauspielhaus morganatisch vermählt. Windra darauf traf ihn ein Schlaganfall. Er wurde entmündigt. Sein Bruder Moriz übernahm den Fürstentitel und die erbliche bayerische Reichsratswürde.

Berlin. In Jütland war während der Feiertage laut „Berl. Tageblatt“ ein großer Teil des Bahnbetriebes völlig eingestellt. Schwere Schneefälle machten das Freihalten der Gleise unmöglich.

Berlin. Aus Stockholm meldet das „Berl. Tagbl.“ den plötzlichen Tod des Grafen Adlerberg, Gouverneur von Petersburg, an Herzschlag.

Berlin. Das Strafenbild in Berlin war laut Morgenblätter während der Feiertage ebenso wie der Verkehr in den Bahnen, den Gastwirtschaften und Theatern sehr hart von dem Feldgrau der Umlauber behericht. Die Eisenbahn hatte für die Bewältigung des Feiertagsverkehrs unmaßhafte Vorbereitungen getroffen.

Rom. In Rom bezeichnet die Aristokratie wiederum ein Blutdrama. Mittmeister Graf Trenoglo fuhr am 25. Dezember mit seiner Geliebten, der Gräfin d'Alehandri-Salvacci, spazieren. Der Chemann der Gräfin mietete ein Auto und fuhr im vollsten Laufe in den Wagen des Mittmeisters hinein. Er tötete dann den herankommenden Offizier durch einen Revolverstoß und geriet in seiner Flucht mit einem Messermeißel Gesicht, Hals und Rücken.



Wasserstände.

Ort	Stand	Veränderung
Wien	18	+107
Prag	18	+88
Paris	18	+20
Berlin	18	+110
St. Petersburg	18	+97
London	18	+115
Amsterdam	18	+15
Brüssel	18	+19
Dresden	18	+83
Riga	18	+28

Neujahrskarten

mit Namensdruck
Liefert schnellstens

Langer & Winterlich

Riesa, nur Goethestrasse 59
Verlag des Riesaer Tageblatt.
Amtsblatt.

Brautpaar sucht sofort kleine Wohnung
Nähe Kaiser-Wilhelm-Platz.
Angeb. mit Preis unt. B 1254
an das Tageblatt in Riesa.

Wohnung,
bestehend aus 1-2 Zimmer,
Kammer u. Küche, per 1. April
1916 zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unt.
A 1253 an d. Tageblatt Riesa.

Für 1. April 1916
**4 Zimmer-
Wohnung**
mit Zubehör zu mieten ge-
sucht. Angeb. m. Preisangabe
unter Y 1251 an das Tage-
blatt in Riesa bis 29./12.

**Januar=
März=**
Bestellungen auf das
„Rieser Tageblatt“
wolle man gefl. sofort
bei allen Postanstalten
und Zeitungsträgern
bewirken.

2-3 möbl. Zimmer
(Sonnenseite) einzeln od. zu-
sammen, auf Wunsch auch mit
Küchenbenutzung, zu vermieten
Carolastr. 10, 1.

Früdl. heizb. Schlafstelle zu
verm. Bischofsstr. 61, St. 2.

Früdl. möbl. Zimmer sofort zu
verm., a. B. mit Mittagstisch
Wettinerstr. 32, 3.

Halbe 1. Etage,
Nähe Bahnhof, best. aus 2 gr.
St. Schloß, Wohnfläche und
sehr reichem Zubehör, 1./4. 16
beziehb. Adresse im Tage-
blatt Riesa.

5 Zimmerwohnung
(Sonnenseite) mit Innenklosett
u. Gas, 1. April beziehb.
Näheres erteilt
Carolastr. 10, 1.

Ausländisches Mädchen
sucht Stellung als Wirt-
schaftsmädchen od. Hausmagd.
Zu erfahren
Baußiger Straße 26.

Aufwartung
für den ganzen Tag sofort
gesucht. Melben am 28. De-
zember nachmittags
Gröba, Rieser Str. 13, p.

**Emser-
Wasser**
gegen
Katarre
Husten
Heiser-
keit
Ver-
schleimung,
Magen-
Darm-
und Blasen-
leiden,
Influenza,
Gicht



Ein Ruh-Kalb
(Oldenburger Rasse) steht zu
verkaufen bei
Schelmann, Baußig.

Eine sehr starke, j. hochtrag.
Ruh-Kalb
steht zum Verkauf in Bleich-
b. Elsterwerda, Breitestr. 28.

**Älteres
Arbeitspferd**
zu verkaufen
Gröbichtergut Blumberg.

Vereinsnachrichten
„Kuppeln“. Heute keine Singstunde, dafür morgen
Dienstag Abschiedsfeier zweier Sangesbrüder.
Turnverein Riesa. Am Neujahrabend Vereinsabend
in der Elbterrasse. (Rezitationen, Lautenlieder, Licht-
bilder: Schweiz.)

Telefon Nummer 172.
Weinkellerei Richard Boden, Riesa
empfiehlt bestgeelegte preiswerte
Rhein-
Mosel-
Bordeaux-
und
Süd-
Weine
Man verlange Preisliste.

Arbeit
für unsere Kriegesbeschädigten vermittelt
Stiftung „Heimatdank“.
Kunstausstellung: Rathaus Riesa.

In Riesa nehmen Stiftungsbeiträge an:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,
Gas- und Wasserwerkstätte
Rieser Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
G. W. Seurig
Rieser Tageblatt
Rieser Kassen Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Versteigerung
Dienstag, den 28. Dezember a. c., vormittags 10 Uhr
kommen im Hausgrundstück Goethestraße 12, 1. Etage,
in Riesa im Auftrage durch Unterzeichneten nachstehende
Nachlassgegenstände zur öffentlichen Versteigerung als: 2 Kleiders-
schränke, 1 Speiseschrank, 2 bessere Sofas, 2 Bettstellen
mit Matratzen, 1 Gebett Betten, 1 Bettstelle, 1 Sofa,
1 Wasch-, 1 Näh-, 1 Küchens- und 1 viereckiger Tisch,
5 Stühle, 1 Bank, 1 Kleiderhänder, 1 Regulator,
1 Tafelwaage mit Gewichten, 1 großer Rückenrahmen
mit vollständigem Gerüst, 1 Hängelampe, 1 Gaslocher,
1 Trag- und Hebeforb, verschiedenes Handwerkszeug,
1 Seegrasmatratze, Haus- und Küchengeräte, 2 Herren-An-
züge und vieles andere mehr.
Riesa, Schulstr. 6. **Herrn. Scheide,**
vereideter Auktionator und Taxator.

Mittwoch, den 29. Dezember
steht ein großer Transport erst-
klassiger, schwerster, hochtrag. und
schönmischender
Rühe (Westpreussische
Holländer)
zu soliden Preisen zum Verkauf.
Carl Dehmichen, Döbeln am Bahnhof.
Fernsprecher 388.

Roßschlächtere Riesa, Schützenstraße 19.
Telephon 273.
Empfehle prima frisches Rostfleisch.
Otto Sundermann, Rostschlächter.

Rot- und Weisskraut.
Heute sind 200 Zentner holländischer Rot- u. Weisskraut
direkt von Rotterdam eingetroffen bei
H. Grubbe Goethestr. 39, Telef. 261.

Nachruf.
Wiederum entriß uns der Tod einen treuen
Jugendfreund. Am 20. Dezember verschied nach
kurzem Krankenlager unser lieber
Alfred Nitzsche.
Die Weihnachtsglocken läuteten sein Sterbegeklirr.
In seiner Blüte, seiner Kraft,
hat ihn der Tod hinweggerafft.
Schlaf wohl, du lieber Freundesherz!
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.
Gewidmet von der Jugend zu Borscha.

Neujahrsbeglückwünschung.
Der Verein Stammtisch zum Kreuz Nr. 77 zu Riesa
(gegründet im Jahre 1883)
will, wie dies seit vielen Jahren von ihm bereits geschehen,
auch in diesem Jahre durch einen
Gesamtglückwunsch im hiesigen Tageblatte
dahin wirken, daß die Beschwerden der schriftlichen Neujahrsbeglückwünschung
vermindert werden. Der für Beteiligung zu entrichtende Betrag von mindestens
1 M. wird nach Abzug der Kosten
unvermindert lediglich für seine Wohlfahrts-Einrichtungen
verwendet. Den Teilnehmern vom Vorjahre werden wir uns erlauben, die
übliche gedruckte Aufforderung demnächst zuzusenden, und bitten wir, uns das
bisher geschenkte Wohlwollen zu bewahren. Neue Meldung beliebe man bei
Herrn **Friedrich Böttner**, Anker-Drogerie, Kaiser-Franz-Josef-Straße Nr. 16
(Telefon Nr. 336), zu bewirken.
Der Gesamtvorstand.

Als Verlobte empfehlen sich:
Olga Barth
Fritz Otto
z. Zt. Kaiserl. Marine
Gröba-Riesa Ostrau l. S.
Weihnachten 1915.

Dank.
Zurückgeführt vom Grabe unseres einzigen,
lieben, unvergesslichen, guten Sohnes und Bruders
Oskar Alfred Nitzsche
sagen wir allen für die erwiesene Liebe und Teil-
nahme durch Wort und Schrift unseren herzlichsten
aufrichtigsten Dank. Besonders nochmals
herzlichsten Dank seinen lieben Jugendfreunden
und Jugendfreundinnen, sowie allen Nachbarn
und Bekannten für den überaus reichen Blumen-
schmuck und das letzte Geleit zu seiner Ruhestätte.
Dir aber, lieber Alfred, rufen wir ein „Ruhe
sanft“ in deine stille Gruft nach.
Borscha, am 23. Dezember 1915.
Die trauernden Eltern und Schwestern.

Am heilig Abend 9 Uhr verschied nach
langen schweren Leiden unsere liebe gute Mutter,
Schwieger- und Großmutter, Schwester und
Tante, Frau
Emilie Hahn.
Dies zeigen Schmerz erfüllt an
Die trauernden Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.
Borscha, 27. Dezember 1915.
Beerdigung erfolgt Dienstag 2 Uhr vom
Trauerhause, Grundstr. 7, aus.

Für die in so reichem Masse
erwiesene Anteilnahme bei dem
Hinscheiden meines lieben, unvergess-
lichen, guten Mannes, lieben Bruders,
Schwagers und Onkels, des Kaufmanns
Herrn
Alfred Otto
sage ich hierdurch allen von ganzem
Herzen Dank.
Riesa, Kaiser-Wilhelm-Platz,
27. Dezember 1915.
Helene verw. Otto
zugleich im Namen
aller Hinterbliebenen.

Unterhaltener Röhrichtsch,
pass. für Restaurationszwecke,
billig zu verkaufen. Zu erfahren
Goethestr. 33, 3. von 12 Uhr
mittags. Desgleichen ist ein
Kanonofen zu verkaufen.
**Gebr. Ausziehd- od.
einf. Tisch**
zu kaufen gesucht. Off. unt.
Z 1252 an d. Tageblatt Riesa.

Prima
**Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
brikette,
Steinkohlen-
brikette,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitchenrechtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. S. Förster.

Eine Liebesgabe
für unsere Feldgrauen,
welche stets große Freude er-
regt, ist die Zuwendung des
Rieser Tageblatt.
Preis für regelmäßige Zu-
sendung pro Monat M. 1.10.
Bestellungen hierauf nehmen
jederzeit alle Postanstalten
— entgegen. —

Erdbeerwein
vom Joh — Liter 85 Pfg.
J. L. Wittschke Nachf.
Früh geräucherte
Heringe.
S. Littel, Baußiger Str. 4.

Achtung.
Morgen Dienstag früh
trifft frisch aus der See ein:
Belgischer Schellfisch,
Pfund 55 Pfg.
Raditan, Koplos,
Pfund 70 Pfg.
Radikollen, Pfund 60 Pfg.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

**Maul
Richters Musik-
Instrumenten-
handlung, Riesa,
Albertplatz 6**
empf. Noten-Schulen u. a. v.
Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Die amerikanische Friedensfahrt.

Die amerikanischen Friedensfreunde unter der Führung des Herrn Ford haben seit dem Augenblick, wo sie den europäischen Boden betraten, offenbar viel von ihrem Optimismus verloren. Man hört von Streikaktionen, die unter ihnen ausgedehnt sind, man hört von schwerer Erkrankung des Herrn Ford, und die Versammlungen, die bis jetzt abgehalten worden sind, zeigten offenbar bei weitem nicht die zahlreiche Beteiligung, auf die man gerechnet hatte.

Wir wollen nicht zu denjenigen gehören, welche die Ford'sche Friedensfahrt lediglich als lächerliche Komödie behandeln. Und sind immerhin nach Amerika herüberkommen, um vieles lieber als jene anderen, die unter dem Deckmantel der Neutralität für die Verlängerung des europäischen Krieges nicht nur arbeiten, sondern sich auch, wie neuerdings Präsident Wilson, offen auszusprechen. Besteres, weil sonst ein „weniger dauerhafter Friede“ zustande käme und eheres, weil weniger offen zugegeben, weil sich dabei so viele Millionen Dollar verdienen lassen.

Gewiß beruht die ganze Ford'sche Friedensunternehmung auf einem Irrtum. Aus der Ferne sah sich die Möglichkeit zur Wiederherstellung des europäischen Friedens jedenfalls wesentlich anders an, als aus der Nähe. Das wird der erste Eindruck gewesen sein, den die Teilnehmer der Friedensfahrt in Europa empfingen. Sie haben in England einen nicht weniger als freundlichen Empfang erlebt. Sie haben dann im neutralen Skandinavien wohl auch die ersten zuverlässigen Nachrichten von Deutschlands unerschöpflicher Widerstandskraft bekommen. Ferner war es gerade der Augenblick, wo der deutsche Reichskanzler von Friederich'schen Möglichkeiten sprach und als Antwort darauf die frivole Entstellung und Verbrechung seiner Rede, die Erneuerung der lächerlichsten für verantwortliche Regierungen kaum glaublichen Verneinungs- und Trostversprüche erfolgte. Da mag denn den Teilnehmern der Friedensfahrt die ganze ungeheure Wunde des augenblicklichen Völkervertrages in Europa erst ganz zu Bewußtsein gekommen sein.

Die Teilnehmer der Friedensfahrt sind keine offiziellen Persönlichkeiten. Der einflussreichste Friedensfreund Amerikas, Herr Bryan, der vorübergehend erklärte, er werde vielleicht später nachkommen, wird diese halbe Zusage wohl nie zu erfüllen Gelegenheit bekommen. Als erfahrener Staatsmann wird er die Schwirrigkeiten der Expedition von vornherein gleich richtig eingeschätzt haben, als Herr Ford und seine Freunde. Ford ist ein gutmütiger Schwärmer, er hat sich aus bescheidenen Verhältnissen zum Millionär emporgearbeitet. Gerade bei solchen Menschen findet man aber häufig eine gewisse Einseitigkeit ihrer Bildung. Sie haben in einer Richtung ihre Kraft entwickelt, um in die Höhe zu kommen, und es fehlt ihnen dann an der Sicherheit und Vielseitigkeit der geistigen Beurteilung. Diesen Eindruck macht auch Ford. Er meint es durch und durch ehrlich in seiner moralischen Überzeugung, die sich einfach an das Gebot der Religion hält. Der geistliche Mensch soll nicht töten. Also ist der Krieg ein Unrecht. Also muß man gegen ihn auftreten. Das tut Ford mit der heiligen Wut eines Apostels. Aber an die praktischen Schwierigkeiten zu denken, an die tausend politischen Verwicklungen, die gelöst werden müssen, ehe die miteinander verbündeten Völker wieder zur Besinnung gebracht werden können, das liegt ihm gänzlich fern. Der Politiker erschrickt wohl manchmal, wenn er sich die Frage vorlegt, wie eigentlich die hundert miteinander verfeindeten Interessen der kriegsführenden Nationen bei den kommenden Friedensverhandlungen in Ausgleich gebracht werden sollen. Sogar die Apostel sind solche nüchternen Erwägungen nicht. Er predigt einfach, was stillschweigend sein soll und hofft durch seine Predigt, die Herzen der Menschen zu erschüttern, daß sie aus der sinnlosen Bestirnung wieder auf den Weg des Guten zurückkehren. So hat sich Ford seine Aufgabe gesetzt.

So denken auch die meisten, die mit ihm herüber gekommen sind. Es sind Geistliche, Professoren, Studenten und Journalisten. Es sind vor allem auch Frauen die bekanntlich in Amerika überhaupt eine größere Rolle spielen, als in Europa, zumal in der Friedensbewegung. Es sind lebenswichtige und edle Menschen. Aber freilich für den Blutkampf unserer Feinde sind sie nicht geschaffen. Ihre Stimmen klingen wie fern her aus einer anderen Welt. Später wird man ihren guten Willen und ihre verständigen Worte wohl einmal würdigen. Jetzt können sie uns zunächst praktisch nichts helfen. Und so wird wohl die ganze Expedition bald selbst zur Einseitigkeit ihrer Ohnmacht kommen. Viele Anzeichen sprechen dafür, insbesondere der Umstand, daß Ford selbst unheilbar geworden ist und sich mit der Absicht trägt, die Ausführenden seiner Pläne einem mit einer Million besessenen Ausländer zu übertragen.

Der

Wortlaut der neuen „Ancona“-Note.

Das Neutürkische Bureau meldet aus Washington: Die zweite Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn wegen des Ancona-Vorfalles lautet:

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Note Oesterreich-Ungarns über die Versenkung der „Ancona“, die am 15. d. Mts. in Wien überreicht und nach Washington telegraphiert wurde, erhalten. Am 15. Dezember überreichte Baron Zwiadenev von Sidenhorst, der Gesandtschaftsträger der U. und I. Regierung in Washington, dem Staatsdepartement einen Bericht des Oesterreich-ungarischen Konsulatskommandanten über die Versenkung der „Ancona“, in welchem angegeben wurde, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gekloppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Das allein ist nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten genügend, um den Kommandanten des Unterseebootes für die absichtliche Verletzung des anerkannten Völkerrechts und der gänzlichen Unrechtmäßigkeit der Grundzüge der Humanität, welche jeder Kriegsführende im Seekriege beachten muß, verantwortlich zu machen. Angesichts dieser anerkannten Umstände erachtet sich die Regierung der Vereinigten Staaten für berechtigt, die Ansicht auszusprechen, daß in der Frage der Versenkung der „Ancona“ weder das Oesterreich, noch die Art der ergründeten Zeugenaussagen, durch welche der Bericht des Konsulatskommandanten bestätigt wird, noch die Zahl der Amerikaner, die getötet oder verwundet wurden, die zu behandelnden Hauptpunkte bilden. Die Schuld des Kommandanten liegt in diesem Falle fest. Es ist eine unlegbare Tatsache, daß Bürger der Vereinigten Staaten durch das ungesetzliche Vorgehen getötet, verwundet oder in Gefahr gebracht wurden. Die Vermin-

mungen des Völkerrechts und die Grundsätze der Humanität, die so durch den Kommandanten des Unterseebootes verletzt wurden, sind seit langer Zeit so allgemein anerkannt, und deren Standpunkt des Rechts und der Gerechtigkeit so klar, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich nicht veranlaßt fühlt, sie zu besprechen und nicht bereit, daß die U. und I. Regierung sie in Zweifel zieht oder bestritt. Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht sich deshalb genötigt, die U. und I. Regierung für die Tat ihres Kommandanten verantwortlich zu machen und die entsprechenden Schritte zu unternehmen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft von Herzen, daß die obige Erklärung ihrer Haltung die U. und I. Regierung von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugen, und daß diese in demselben Geiste von Offenherzigkeit und mit demselben Wunsche nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zustimmen wird, wie sie jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen. Beschlüssen, welche die Vereinigten Staaten veranlassen, die Forderungen zu stellen.

Amerikas letztes Wort.

Die das Neutürkische Bureau meldet, erklären New Yorker Morgenblätter, daß die Regierung Oesterreich-Ungarns gegenüber ihr letztes Wort gesprochen habe und die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen nunmehr von der Bewilligung der amerikanischen Forderungen und der Desavouierung der Vernichtung der „Ancona“ abhängig.

Die amerikanische Regierung sucht in ihrer zweiten „Ancona“-Note längeren Aufzählungen dadurch vorzubeugen, daß sie sich ausschließlich auf den Boden des Völkerrechts stellt, den der Gesandtschaftsträger der Oesterreich-ungarischen Regierung in Washington, Baron Zwiadenev v. Sidenhorst, am 15. Dezember dem amerikanischen Staatsdepartement überreichte. Alles, was in diesem Bericht nicht angegeben ist oder angegeben sein soll, sondern in der ersten „Ancona“-Note auf Grund anderer Unterlagen behauptet wird, läßt die amerikanische Regierung fallen, ohne jedoch von ihren Forderungen irgendwas zurückzunehmen. Man muß nun zunächst die weitere Klärung der neuen Grundlage für das Willkürliche abwarten, bevor sich ein abschließendes Urteil über die zweite amerikanische Note, die nach einer Neutürkische „Ancona“-Note sein soll, fällen läßt. Zweifellos wird die Wiener Regierung dem Präsidenten Wilson so weit entgegenkommen, wie es sich mit der Würde ihrer Würde verträgt. Andererseits dürfte bei der englischen Meinung, daß man in Washington jeden weiteren Meinungsaustrausch ablehnen werde, der Wunsch der Vater des Gedankens sein. Auch in der Dardanellen-Angelegenheit wurde von englischer Seite immer wieder die Forderung der amerikanische Regierung als „Ancona“-Note hingestellt, obgleich dieses letzte Wort immer noch nicht gesprochen ist. Der Ton der neuen Note ist gewiss nicht an übermäßiger Höflichkeit, aber man darf wohl einen großen Teil des Eifers Wilsons, rasch eine Genugtuung von Oesterreich-Ungarn zu verlangen, auf Rechnung seiner Vorurteile um die nächsten Wahlen setzen. Der Dardanellen-Angelegenheit und anderer Fragen sind die Amerikaner nachgerade überdrüssig geworden, und für Wilson liegt die Gefahr vor, daß sein Ansehen als harter Mann für Amerikas auswärtige Politik verlohren geht, wenn er es nicht durch neue diplomatische Erfolge wieder aufstellt. Zudem beginnt sich mehr und mehr in der öffentlichen Meinung Amerikas eine Verdrossenheit über Englands Verhalten bemerkbar zu machen, die leicht zu Vermutungen über Wilsons bisherige Politik führen könnte, wenn es ihm nicht gelang, die allgemeine Aufmerksamkeit durch neue Maßnahmen mit den europäischen Mittelmächten von den englischen Überpartien gegen die neutralen Staaten abzuwenden.

Von den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In der Kriegslage sind in den letzten Tagen Ereignisse von größerer Bedeutung nicht zu verzeichnen gewesen.

Nur vor dem Weste wurden die letzten Franzosen aus dem am 21. Dezember von ihnen gewonnenen Gelände wieder hinausgeworfen. Der Franzose suchte durch heftiges Artilleriefeuer im Vorgebiet zurückzuwerfen, was zu dem Erfolg führte, daß der Angriff auf den Hartmannswaldkopf ist und bleibt ein schwerer Mißerfolg der französischen Waffen; man hätte dort drinnen nach dem Rückzug auf Saloniki einen solchen Erfolg doch bitter nötig gehabt. Abgesehen von den letzten Kämpfen an der vielumstrittenen Vogelensuppe brachten uns die vergangenen Tage nur Artillerie- und Minenkämpfe, die zudem noch durch schlechte Witterungsverhältnisse stark eingeschränkt waren. In der Champagne, in den Vogesen und nördlich Albert (zwischen Veras und Amiens) nahmen diese Kämpfe immerhin am Sonnabend einen etwas größeren Umfang an.

Kämpfe größeren Umfangs, wenn auch zunächst sicherlich nur rein örtlicher Bedeutung, waren auch an der besprochenen Grenze zu verzeichnen. Derselben Richtung gegen die auf russisches Gebiet vorgetriebene Stellung unserer Verbündeten vor; sie wurden blutig abgewiesen, aber es wäre nicht ausgeschlossen, daß sie mit verstärkten Kräften wiederkämen; denn es liegt ihnen eben sehr viel daran, unmittelbar an der rumänischen Grenze mit einem Erfolge aufwarten zu können. Gleichwohl sind wir überzeugt, daß ihnen das nicht gelingen wird; wir und unsere Verbündeten lassen uns nicht von den Dingen überraschen, mit denen jetzt wieder die Vierverbandspresse die Welt im Hinblick auf die russischen Kräfte grübeln zu machen sucht. Die lebhafteste Mühseligkeit russischer Aufklärungsabteilungen, namentlich am Styr (Gartorsl und Koltz) ist jedenfalls beachtenswert; unsere Patrouillen blieben ihnen nichts schuldig, und hatten namentlich vor Dinaburg Erfolg.

Am Balkan blieb die Lage immer noch unverändert. Im montenegrinischen Sandtschah wärmt der kleine Krieg ununterbrochen fort; täglich werden Gefangene eingedrückt, und mit der zahllosen Schwärme der feindlichen Kräfte ist schon der beste Teil der Arbeit getan; denn bei der Schwäche der feindlichen Seereskräfte, hinter denen irgendwie noch wertvoller Ersatz nicht mehr steht, muß sie jede, auch die geringste Einbuße an Streitkräften überaus hart treffen.

Im Fronte setzen die Türken ihre Umschlussschwärme bei Kut-el-Amara fort; die Weiten sehen sich nach wie vor in ihrer Rückzugslinie ernsthaft bedroht.

Kabazische Kämpfe am Hartmannswaldkopf.

Der Kriegsbildungsleiter der „Köln. Stg.“ meldet: Auf dem Frontabschnitt am Hartmannswaldkopf fanden keine Wechselschlachten statt, denn die Kämpfe dauern an.

Das Geschütz mit Kanonendonner, Geschützblitzen und Leuchtschiffen zog sich in die heilige Nacht hinein.

General Bau Mitglied des russischen Generalstabes. Russische Blätter melden, General Bau werde als Mitglied des kaiserlichen Generalstabes bis zum Ende des Krieges in Rußland bleiben.

Oesterreich-ungarischer Generalstabsbericht.

Künftig wird aus Wien verlautbart, den 26. Dezember 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Im Sumpfbereich der Polesie wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Annäherungsversuche gegen den Südtel der Hochfläche von Doberdo wurden leicht abgewiesen. Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Castellanos Reise.

Agence Havas meldet aus Saloniki: General Castellano hat seine Besichtigungsreise beendet. Nach zahlreichen Unterredungen mit General Sarrail und dem Oberbefehlshaber der englischen Truppen hat Castellano Saloniki verlassen. Er begab sich nach Athen, wo er vom König empfangen werden wird. — „Echo de Paris“ zufolge lebte Castellano von Athen nach Paris zurück.

Der amtliche montenegrinische Bericht

vom 28. Dezember lautet: Unsere Sandschah-Armee hat in Verfolg ihrer Offensive den Feind in der Richtung auf Lepenski angegriffen. Nach einem erbitterten Kampfe wurde der Feind trotz seines Widerstandes vollkommen auf Belopolsko zurückgeworfen. Er ließ auf dem Kampfsplatz 500 Tote zurück. Wir machten etwa hundert Gefangene, unter ihnen einen Hauptmann. Auf den anderen Fronten Artillerie- und Infanterie-Kämpfe.

Griechenland und Bulgarien.

„Daili Chronicle“ erzählt aus Athen vom 22. d. M.: Die griechische Regierung hat neuerlich einen Protest gegen die Ueberschreitung der griechischen Grenze durch die Bulgaren verfaßt. Sie tat es, um dadurch ihre Unparteilichkeit zu beweisen. Andererseits hat die griechische Regierung von den Mittelmächten entsprechende Versicherungen erhalten, daß das besetzte Gebiet nach der Einstellung der Feindseligkeiten unverändert zurückgegeben werden wird.

Der griechisch-bulgarische Zwischenfall hat in Sofia lebhaftes Bedauern hervorgerufen, da die bulgarische Regierung bereits früher zu verschiedenen Malen bewies, daß sie gute Beziehungen zu Griechenland zu unterhalten wünscht. Die nähere Prüfung des Vorganges durch die bulgarischen Behörden hat zweifelsfrei ergeben, daß keine Verletzung des griechischen Gebietes vorliegt. Das Verhalten der bulgarischen Truppen war durchaus korrekt. Die politischen Kreise in Sofia glauben, daß durch die Aufklärungen, die die bulgarische Regierung der griechischen gegeben hat, der Zwischenfall erledigt ist und keine Trübung des bisherigen guten Verhältnisses beider Staaten sich ergeben wird. Der Zwischenfall entstand dadurch, daß bulgarische Truppen, die auf der Verfolgung der Serben das Westufer des Dardanelles von Norden nach Süden entlang marschierten, bei der Annäherung an Bozran, das am Südufer des Sees auf albanischem Gebiet liegt, von griechischen Truppen, von deren Anwesenheit sie keine Kenntnis hatten, mit Gewehr- und Bajonettschüssen empfangen wurden. Die griechischen Soldaten, die von den Bulgaren gefangen genommen wurden, wurden von diesen wie Freunde behandelt und die Verwundeten wurden gut gepflegt, was von dem Kommandanten des griechischen Bataillons in Deschnika in einem Brief an den bulgarischen Befehlshaber bestätigt worden ist. Der Kommandant von Deschnika hat ferner in diesem Briefe angegeben, daß die Verantwortung für den Zusammenstoß auf die griechischen Truppen zurückfällt. Als Beweis ihrer freundschaftlichen Bestimmung gab die bulgarische Regierung der griechischen bekannt, daß sie die Wahrung der Vermählung derartiger Zwischenfälle von neuem eingeschärft hat.

Der amtliche türkische Bericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front macht die Umschlussschwärme gegenüber dem bei Kut el Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschichtung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Kut el Amara hat gute Ergebnisse. An der Kaukasusfront nichts Wesentliches, außer schwachem Feuergefecht. An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie am 24. Dezember vormittags einen feindlichen Kreuzer, welcher sich im Meerbusen von Saros zu nähern versuchte, zweimal getroffen, sodah der Kreuzer sich entsetzte. Als am Nachmittage ein Kreuzer und ein Torpedoboot einige Granaten auf Kiretsch Tepe, Buschut Kemikli und Ari Durun warfen, traf unsere Artillerie einmal das Torpedoboot. Bei Seddul Bahr beschloß unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und richtete erheblichen Schaden an. Ein feindliches Flugzeug, welches wir bei Bir el Sabbe beschossen haben, wird nach einigen Ausbesserungen von uns verwendet werden; der Flugzeugführer wurde lebend gefangen genommen, es ist der französische Hauptmann Baron de Capon, der andere Infante, der englische Leutnant Vintcher, ist tot.

Die Kämpfe an der egyptischen Grenze.

Eine Meldung des „Temps“ aus Rom ergänzt die frühere Meldung über Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh, östlich Tripolis, dahin, daß Sollum infolge der Angriffe arabischer Aufständischer von der Garnison geräumt werden mußte. Verstärkungen seien unterwegs. Sollum liegt an der egyptisch-tripolitischen Grenze in der Nähe des Meeres.

Der Unterseebootkrieg.

Wie das Neutürkische Bureau meldet, ist der Dampfer „Nasaka Maru“ am Dienstag Nachmittags torpediert worden. Er sank in 43 Minuten. Alle Fahrgäste und die Besatzung wurden gerettet, um Mitternacht von einem französischen Kanonenboot aufgenommen und am 23. Dezember in Port Said gelandet. Bei der Ausboothung herrschte vollkommene Ordnung. Von den Fahrgästen waren 51 Männer, 54 Frauen und 15 Kinder, davon 81 britische Untertanen, 12 Franzosen, zwei Luxemburger, zwei Italiener, ein Belgier und ein Amerikaner.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das Begräbnis Emmichs.

Dem toten Helden von Düren, General v. Emmich, wurde Sonnabend von der Stadt Hannover, deren Jüngster

Ehrenbürger er war, ein prachtvolles Begräbnis bereitet. In der Kuppelhalle des neuen Rathhauses, wo der Sarg inmitten einer prächtigen Trauerdekoration aufgebahrt war, versammelte sich um die Mittagsstunde ein großes Trauergesolge. Der Großherzog von Oldenburg, Herzog Ernst August und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig waren persönlich erschienen. Als Vertreter Seiner Majestät des Kaisers legte General v. Ende-Suden einen mit weißen Rosen geschmückten Vorbeerkrans nieder; der Sarg war ferner mit Kranzspenden von dem König von Sachsen, dem König von Württemberg, dem Großherzog von Oldenburg, dem Herzog und der Herzogin von Braunschweig, dem Prinzen Heinrich und dem Prinzen Waldemar von Preußen, dem Herzog Friedrich von Oesterreich, vom 10. Armeekorps, von den einzelnen Regimentern sowie von der Stadt Hannover und zahlreichen anderen Behörden und vielen einzelnen Persönlichkeiten geschmückt. Nach dem Gesänge „Jesus meine Zuversicht“, vorgetragen von den vereinigten Norddeutschen Piederstufen, hielt Militärkapellmeister Geh. Konfistorialrat Hierach die Trauerrede. Mit einem vom Verbands-Vorstand der Männergesangsvereine vorgetragenen Trauerchor fand die erhabene Feier ihren Abschluss. Unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der Leichenzug, dem die zur Leichenparade beschlossenen Truppen voranschritten, durch die von einer nach vielen Tausenden ansehenden Menge besetzten Straßen der Stadt nach dem Engländer Friedhof, wo die Stadt ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Der Geistliche sprach Gebet und Segen, und die Ehrenkinder donnerten über das Grab als letzter Gruß für den tapferen General, der nach ruhmvollem Kampfe für sein Vaterland die Stubehütte in heimlicher Erde gefunden hat.

Russische Stimmen gegen einen Sonderfrieden.
Die Rechte des russischen Reichsrates hielt eine Sitzung ab, um zu den Verträgen Stellung zu nehmen, wonach die Reichsparteien Rußlands gewillt seien, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen. Es wurde ein Beschlusantrag angenommen, worin diese Verträge empfindlich zurückgewiesen werden und betont wird, die gesamte Rechte wünsche einen vollen Sieg über Deutschland.

Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, betreffend Abgrenzung der Verwaltungsgebiete in Polen.
Die Wiener Blätter veröffentlichen die zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn getroffenen Vereinbarungen über eine Interessensvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung des österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgebietes rechts der Weichsel.

Eine Rede Sazonows über die Lage.
Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Im Budgetausschuss der Duma hielt der Minister des Inneren, Sazonow, eine mehr als einstündige Rede, wobei er ankündigte, daß er ermächtigt sei, in der Plenarsitzung der Kammer Erklärungen über die allgemeine politische Lage zu geben. Der Minister stellte fest, daß die Beziehungen zu Griechenland infolge der Befestigung Saloniks durch die Alliierten vollständig bestimmt seien. In Zukunft müsse Rußland eine feste Haltung gegenüber Persien beobachten. Auf eine Frage Miljutows über die Gerüchte betreffs Verhandlungen zwischen dem russischen Reichsrat und Oesterreich-Ungarn erklärte Sazonow entschieden, daß diese Gerüchte unbestätigt und sinnlos seien. Der Minister bekräftigte von neuem, daß die kaiserliche Regierung die unerschütterliche Absicht habe, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen. Der Ausschuss nahm sodann einen von Schimarew eingebrachten Beschlusantrag an, in welchem nachdrücklich verkündet wird, daß Rußland nicht an Frieden denken wolle, so lange die Kraft Deutschlands nicht gebrochen sei. Der Ausschuss stimmte auch einem Beschlusantrag Miljutows zu, welcher es als notwendig bezeichnet, der verlässigen Front Aufmerksamkeit zuzuwenden angesichts der besonderen Wichtigkeit, welche dem asiatischen Kriegsschauplatz wegen der in naher Zukunft zu erwartenden Schließung der russischen Ostfront den Wunsch aus, daß — abgesehen von den militärischen Unternehmungen — der Minister des Inneren unmittelbare Maßnahmen treffen möge, um den russischen Einfluß in Persien zu befestigen.

Mittel-europäischer Wirtschaftsverein.
In der vorigen Woche in Wien abgehaltenen Generalversammlung des mittel-europäischen Wirtschaftsvereins in Oesterreich erstattete der Vereinspräsident Ernst Dreiherr v. Wiener den Tätigkeitsbericht. Er wies auf die Beschlüsse der Vertreter der drei mittel-europäischen Wirtschaftsvereine von Deutschland, Oesterreich und Ungarn auf der im November in Wien abgehaltenen Konferenz hin und führte sodann aus: Ein handelspolitisches System, wie es in den beschlossenen Verträgen gedacht sei, erfordert einen ganz besonderen Aufbau, weil es in dieser Form noch nirgends besteht. Es erfordert aber auch eine sorgfältige Abwägung der gegenseitigen Interessen. Unsere Konzession, führte Dreiherr aus, liegt in der Vorzugsbehandlung der deutschen Importe. Unsere ermäßigten Tarife werden Deutschland in größerem Umfang zugute kommen als die deutschen Vorzugsrechte unserem Export nützen werden. Hier müssen unsere Schutzbedürfnisse berücksichtigt werden. Auf der anderen Seite wäre von beiden Mächten schon bei den Friedensverhandlungen zu erklären, daß Vereinbarungen, wie sie sich gegenwärtig und gegebenenfalls auch anderen Nachbarstaaten gewähren werden, von der allgemeinen Regel der Weltbegünstigung ausgenommen bleiben sollen. Hierin liegt eine Konzession Deutschlands, das einen viel größeren internationalen Handel hat als Oesterreich-Ungarn. Eine weitere Folge dieses handelspolitischen Aufbaus gegenüber den fremden Staaten ist die Anerkennung des Grundgesetzes, daß die verbündeten Staaten Handelsvertragsverhandlungen mit Dritten nur in gemeinsamem Einvernehmen führen, wobei es ganz gut denkbar ist, daß in einzelnen Fällen in gemeinsamem Einverständnis auch Bestimmungen verschiedener Inhalts gegenüber einem Dritten getroffen werden. Unsere wirtschaftliche Annäherung an Deutschland ist um so mehr geboten, als wir nicht der Forderung ausweichen können, und als sich in Frankreich, England und Italien schon jetzt Bestrebungen zeigen, um uns von jedem anderen Handelsvertragsverhältnis auszuschließen. Aber nicht bloß handelspolitischen Inhalt soll unser Verhältnis zum Deutschen Reich haben. Mit Recht legt man dort großes Gewicht auf den Handelsverkehr nach dem Osten, und die Wege dahin führen durch Oesterreich-Ungarn. Wenn wir hier Erleichterungen und Begünstigungen gewähren, werden wir hierfür einen Anteil an dem dortigen Handel erlangen, wobei zur Vermeidung ungleicher Konkurrenz die Monopolisierung von Märkten und die Kontinentalisierung von Waren ganz aufzuheben wäre. Die in unseren Verträgen niedergelegten Bestimmungen weisen einen praktisch anomalen Mittelweg. Die Beschlüsse wurden zur Kenntnis der beteiligten Regierungen gebracht. deren Aufgabe es nun sein wird, alles von den verschiedenen Seiten hergebrachte zu erörtern. Der Verhandlungsstand hofft, mit seiner Tätigkeit einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Lösung einer überaus wichtigen internationalen Aufgabe zu leisten. Die Verhandlungen des Reichsrats von Wien wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Die Schweizerischen Rote Kreuzer.
Neuer meldet aus London: Lord George hielt Freitag in Windsor vor dem Reichstag eine Rede, in der er auf die unbedeutende Notwendigkeit der Vermehrung unserer Rote Kreuzer neben anderen Dingen, die für die Gesundheit der Nation zu machen, von deren Annahme nicht nur der Sieg, sondern auch die Rettung zahlloser Leben abhängt.

Es sei ihm ganz unmöglich, durch das Parlament dem britischen Volk mitzuteilen, daß die gelehrten Arbeiter sich weigerten, die Gewerkschaftsregeln aufzugeben, um das Leben ihrer Genossen auf dem Schlachtfeld zu retten. Er könne nicht glauben, daß der britische Arbeiter weniger patriotisch sei als der französische, dessen Aufopferung Frankreich ermöglichte, der schrecklichen Maschine Widerstand zu leisten, die mit Hilfe der deutschen Arbeiter den großen Sieg über die Russen errungen habe. Die Zeit sei kostbar und die Hilfe müsse ohne Verzug kommen.

Britische Handelsprobleme nach dem Kriege.

Das englische Unterhaus hat sich bis zum 4. Januar vertagt. Der Handelsminister Balfour machte wichtige Mitteilungen über Handelsprobleme nach dem Kriege, mit denen das Handelsamt sich jetzt beschäftigt und führte aus: Deutschland sei geschlagen. Es sei die Pflicht des britischen Volkes, zu verstehen, daß es nach dem Kriege wieder in die Höhe komme. Es werde untersucht, wie weit sich die Deutschen des britischen Finanzsystems bedient, wie weit deutsche Schiffe britische Häfen benutzt haben und wie viel Grundbesitz in den Händen von Ausländern sei.

Die rumänische Getreideausfuhr.

Das rumänische Amtsblatt veröffentlicht eine Verfügung der Zentralkommission, der zufolge von der Ernte 1916 ausgeführt werden dürfen: Weizen 60, Gerste, Erbsen und Bohnen je 50, Hafer 40 vom Hundert. Die Ernte 1914 kann ganz ausgeführt werden.

Eine Weihnachtsrede des Papstes.

Der Papst nahm am Donnerstag die Glückwünsche des Kardinalkollegiums entgegen. Der Kardinal Ruffini übermittelte als Dekan des Kollegiums eine Glückwunschschrift. Der Papst antwortete in einer Ansprache, in der u. a. ausführte, daß auch in diesem Jahre eine trübe Wolke die glückselige Weihnachtsfeier verhüllte. In der Tat, sagte der Papst, wenn wir unsere Blicke nach benachbarten und ferneren Gegenden wenden, sind wir von dem Unheil dieser Menschenschlächter erschüttert. Und wenn wir im vergangenen Jahre unter ähnlichen Umständen die Ausdehnung der Wirkungen des lurchbaren Streites bedauerten, so müssen wir heute die maßlose Hartnäckigkeit beklagen, die durch mörderische Vorkommnisse noch verschlimmert wird, welche aus der Erde ein Hospital gemacht und den ansehenden Fortschritt der Zivilisation in eine Rückkehr zum Antiklerikalismus umgewandelt haben. Als wir im Augenblicke der größten Erschütterung der Weltgeschichte zur Regierung der Kirche berufen wurden, gaben wir uns der Hoffnung hin, daß unser guter, väterlicher Wille nicht ohne Frucht für unsere unglücklichen Kinder bleiben werde. Leider aber war dies vergeblich. Während sechzehn Monaten fest in der Verfolgung unseres harmlosen Zielles ausharrend, haben wir, daß unsere Tätigkeit zum größten Teile unfruchtbar blieb, und obgleich unsere Stimme sich vornehmlich nicht zu schweigen, bis sie einen Widerhall in weniger harten Herzen gefunden, haben wir, wie sie allzu häufig uns vereint. Jeder Wille, jede Fähigkeit, jedes Ideal zerbrach im Gegenteil an widrigen Umständen, und auch in dieser Hinsicht muß man erkennen, daß wir wenig oder nichts vermocht haben. Gleichwohl ist unsere Zuversicht nicht erschüttert. Wir hegen im Herzen ein Vertrauen in die Gerechtigkeit. Wenn der Mensch sein Herz hart macht und der Haß wütet, wenn Feuer und Schwert raufen und die Welt von Waffen und Wehklagen widerhallt, wenn die Entwürfe der Menschen sich als trügerisch erweisen, dann zeigen uns der Glaube und die Geduld als einigsetzende die lebende Allmacht, die Mittlerin aller Gnaden, Maria.

Tagessbefehl des Königs von England.

Das Reutersche Bureau meldet: Der König erließ am Weihnachtsmorgen an das Heer und die Flotte einen Tagessbefehl, in dem er ihnen seinen Dank und sein Vertrauen für die Zukunft anspricht. Wiederum gehe, so schließt der König, ein Jahr zu Ende, wie es begonnen habe, unter Mühseligkeiten, Blutvergießen und Leiden. Aber es tue ihm wohl zu wissen, daß das Ziel, nach dem sie strebten, näher rücke.

Die wirtschaftliche Zukunft Ungarns.

Westi Giclay veröffentlicht eine Unterredung mit dem Grafen Apponyi über die wirtschaftliche Zukunft Ungarns. Wenn der Krieg siegreich beendet werden soll, so müsse der Einfluß Rußlands am Balkan vermindert werden. Um dies zu erreichen, wird ein großer politischer-wirtschaftlicher Block gebildet, der von Hamburg bis Mittelasien reicht. Dieser Block steht den übrigen wirtschaftlichen Weltmächten als gleichwertiger Faktor gegenüber. Auch Ungarn wird hierin seinen Teil finden. Natürlich wird ein jeder Staat, so auch Deutschland seine eigenen Interessen verteidigen wollen. Eine gemeinsame Unterstützung ermöglicht aber die Erreichung der Ziele, die für Deutschland ebenso wichtig sind, wie für Oesterreich und Ungarn. Zwei Momente sind es, die Klar machen, daß wir ohne Sentimentalität auf die Unterstützung Deutschlands sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht rechnen können. Das mächtige Deutschland braucht auch im wirtschaftlichen Kampfe seine Bundesgenossen. Im Kampfe haben die Deutschen die ungarischen Soldaten schon gelernt; Deutschland wird auch in der Politik unser Gericht anerkennen.

Sozialisten-Kongresse.

Aus Paris wird gemeldet: Sonnabend vormittag hat der Sozialistische Vorkongress in Anwesenheit von 400 Vertretern der Vereinigungen in den Departements, zahlreichen Parlamentariern und den Ministern Guesde, Sembat und Thomas begonnen; die Presse war nicht zugelassen. Ein Amsterdamer Blatt meldet aus dem Haag: Dort seien am Mittwochabend Sozialdemokraten aus den kriegsführenden Ländern zu einer Konferenz zusammengetreten, um zu besprechen, was für gemeinsame Schritte zur Erreichung eines baldigen Friedens unternommen werden könnten. An der Konferenz hätten außer niederländischen bekannte Sozialdemokraten aller kriegsführenden Länder mit Ausnahme Italiens teilgenommen.

Neuer großer Getreidekauf in Rumänien.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bukarest: Nach nahezu zweimonatigen Verhandlungen wegen Getreidevertrages mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn wurde am 23. Dezember der Vertrag zwischen der zuständigen rumänischen Amtsstelle, der Zentralkaufskommission in Bukarest und den deutschen und österreichisch-ungarischen Getreidezentralen unterzeichnet. Durch den Vertrag wird die Ausfuhr der vor längerer Zeit gekauften und zum größten Teil bezahlten Waren geregelt, ferner der Eisenbahn- und Schiffstransport gesichert und schließlich der Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Ware vorgelesen. Mit einigen durch die augenblicklichen Verhältnisse veranlasseten Einschränkungen hat die rumänische Regierung die Verpflichtung übernommen, den freien Transport, sowie den ungehinderten Eisenbahn- und Donauverkehr für die alte und die neugekaufte Ware zu gewährleisten. Von den neugekauften 500 000 Tonnen entfallen 40 v. H. auf Weizen und Roggen, 15 v. H. auf Gerste, 20 v. H. auf Mais, 10 v. H. auf Hafer und 15 v. H. auf Erbsen und Bohnen. Die Preise sind niedriger als die von der rumänischen Verkaufskommission festgesetzten Mindestpreise. Die Zahlung des Kaufgeldes erfolgt erst nach Ueberkreiten der Grenze oder beim Verlassen der rumänischen Donauböden. Die 500 000 Tonnen gekaufter Waren sollen zum Teil auf der Donau, zum Teil auf der Eisenbahn bis Ende April 1916 abgefördert werden, den tausenden Zentner ist jedoch das Recht einer einmonatigen Fristver-

längerung eingeräumt, für die Stellung der nötigen Eisenbahnwagen Sorge zu tragen. Für den Verkehr des mit rumänischen Eisenbahnwagen oder in Subverten an die Grenze gebrachten Getreides ist mit Gültigkeit ab 15. Januar 1916 festgesetzt, daß die Zentralkauf-Kommission das Recht erhalte, von Monat zu Monat die anzuführende Menge zu bezeichnen und daß die Bezahlung in Barität mit der die neugekaufte Ware vereinbarten Preisen erfolgt. Ferner sind grundsätzliche Abmachungen wegen Ankaufs weiterer bedeutender Mengen getroffen. Gleichzeitig ist mit dem rumänischen Nationalbank ein Abkommen über die mit den Getreidegeschäften verknüpften Valutatransaktionen zustande gekommen. Um den Donauweg leichtungsfähiger zu machen, wird unterhalb des Eisentores ein Umlade-dienst mit einer Anzahl von Elevatoren eingerichtet. Da auch aus den bulgarischen Donauböden bedeutende Mengen von Getreide und sonstiger Waren zur Abladung gelangen und die Ausdehnung auch dieses Verkehrs zu erwärtigen ist, haben sich derartige Vorkehrungen als notwendig erwiesen.

Die englischen Gesamtverluste.

Ämtlich wird in London mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betragen: an Offizieren 7367 tot, 13 865 verwundet, 2149 vermisst, an Mannschaften 119 128 tot, 388 788 verwundet, 69 548 vermisst.

Die der „Nachbote“ aus London erzählt, hat Tennant im Unterhause erklärt, daß die Gesamtverluste der Engländer an den Dardanellen bis zum 11. Dezember 1909 Offiziere und 23 670 Mann tot, 20669 Offiziere und 72 222 Mann verwundet und 337 Offiziere und 12 114 Mann vermisst betragen hätten. Der Minister fügte hinzu, daß vom 25. April bis 11. Dezember 98 882 Soldaten in Krankenhäusern aufgenommen worden seien. Es sei aber alle Ursache gegeben zu der Annahme, daß die Zahl der Kranken sich vermindert habe.

Tagessgeschichte.

Deutsches Reich.

Fürst Philipp zu Sackenlohe-Schillingstorf ist 63 Jahre alt in Bad Reichenhall gestorben. Die Leichenfeier fand am 11. Dezember in der Kapelle der Kaiserlichen Militärlastkammer statt. Von zehnjähriger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Befehlungen von Militärlastkammer oder ähnlichen privaten Einrichtungen als Heeresaufträge im Sinne des Paragraphen 6 der Befehlsverordnung über die Verwendung von Benzol und Soldatenpflichten, sowie über Höchstpreise für diese Stoffe nicht anzusehen sind. Als Heeresaufträge gelten vielmehr nur Aufträge wirtschaftlicher Heeresdienststellen. (Ämtlich.)

Feindliche Inländer. In dem Bericht über die Kriegszeit gibt es sicher augenblicklich keine unerschütterlichen Größungen, als die Lebensmittelwucherer. Gottlob, wird ihnen das Dankverdienst gründlich gelegt, sie wandern ins Gefängnis! Aber eigentlich genügt das nicht. Nach Abbüßung der Strafe wird man ihrer Verbrechen allmählich vergessen. Das darf aber nicht geschehen. Die Namen dieser Schurke müssen öffentlich an den Pranger gestellt, sie selbst dauernd politisch entrechtet werden. Es geht nicht an, meint Dr. Rudolf Berner in den „Norddeutschen Monatsheften“, daß Menschen von so niedriger Gesinnung, die sich in so ruchloser Weise an ihrem eigenen Vaterland vergangen haben, als Pächter oder Erbauer oder gar als Träger von bürgerlichen Ehrenämtern mitreden und raufen. Sie gehören nicht mehr zu uns, sie tragen ein unauslöschliches Brandmal der Schande, ja, in gewissem Sinne sind es Leichname, seelenlose Tagelöhner. Der Krieg, der mütterlicherseits hat sich doch als ein gewaltiger Lebenswecker offenbart; wo noch ein Rest verbleibender Blut in den Seelen glommt, da ist er mit Sturmbranden dareingefahren und hat von zu lebendiger, heiliger Flamme angefaßt; diese elenden Wichte lebten aber fall, sie waren schon längst ausgebrannt, erloschen, abgehornt. Und so sind sie schändliche Fremdstoffe im gefunden Körper des deutschen Volkes, die ausgehoben werden müssen. In ihnen schlägt kein warmes deutsches Herz, in ihnen zählt und rechnet nur kalter, britischer Schachergeist, der ausgerotet werden muß mit Stumpf und Stiel.

Winterkrieg im Karst.

Kriegspressequartier, 18. Dezember 1915.

Wien. Wieder einmal sind wir auf der Fahrt nach der Front im Krieg gelandet, sehen wieder aus den leeren Wägen, an denen schon so lange kein Schiff mehr vor Anker ging, und harren über das graue Meer in den Nebel hinaus, nach den Feuerpunkten, die dort immer wieder aufstuden — den Wundungsplätzen der italienischen Schiffe, die den Rand des Eberdopelplateaus bestreuen. Seit wir zuletzt da standen, haben diese Erzählungen nicht geschwiegen; Tag und Nacht rollte ihr dumpfer Donner über die Stadt. Doch diese Stadt selbst ist nicht mehr die gleiche, die wir damals verlassen hatten, und in der wir tagelang mit einem von diesem Grauen berührten Staunen umhergewandelt waren. Dort an ihrer Schwelle, bei Roncoleone drüben, tobte sich damals die erste Flut der Italiener aus, brüllten ihre Mörser und Handgranaten — und Krieg sah sorglos lächelnd zu, als sei dies ein amüsanter Schauspiel für mühsige Sommernachmittage. Man schlenderte am Dafen umher, versuchte nach jedem Schuß das Kaliber zu erraten, äugte durch Ferngläser hindurch und schwatzte. Zur Nachtzeit blieb die Stadt auch damals unbelichtet. Doch diese dunklen, nur vom Sterneglitzer und vom Widerschein der weißen Steinbauten durchschimmernden Sommerabende hatten den Reiz eines launigen Abenteuer, eines Nummernschonens, in dem sich die Stadt gefiel, und sie waren vom Aussehen leidener Reiter, von säkralen Gefährten und Gefährten durchweht. Das die Ankerlinie vor feindlichen Fliegern schützen sollte, daran dachte nicht der Taufende. Seither ist vieles anders geworden. Man hat an Mörser und Fliegerbomben glauben müssen, die weißen Steinblöcke der Straßen sahen Menschenblut, und das sorglose Lächeln im Anblick der Stadt erstarb und verfiel. Man denkt nun schon daran, daß die dumpfen Schläge drüben, jenseits der Buch, Wunden, Tod und Jammer bedeuten. Die Funktion von einst ist trüben Wolken gewichen. Schon um die fünfte Nachmittagsstunde tappt man durch düstere Straßen nach Hause, sitzt dann hinter dichterwäldernden Bäumen, durch die kein Lichtstrahl hindurchdringen darf, und an denen nachts die Hora rittelt. Nun laßt der Ernst des Krieges auch auf Triest. Der Sommer der Sorglosigkeit ist zu Ende.

Auch draußen im Gelände ist das Bild jetzt ein neues. Wir wußten es freilich, daß der Krieg in dieser wasserlosen Gegend, in der selbst Heuschrecken durch die Steinflutten zu Treffern werden, immer hart und grauam war. Doch im sommerlichen Fragen der südländischen Landschaft war diese Härte kaum sichtbar, war wie aufgelöst in Wärme und Licht. Nun sah keinen Schmutz, kein Elend wie oben in Gakten. Auf blühenden Straßen saßen die Autos der Front entgegen, und blühend waren auch die Kolonnen, die man überholte. Die Sonne spielte sich in den geirrigelten Pferdebelbern, und die Leute im Sattel und auf den Wagen saßen, waren guter Dinge, sangen Lieder vom alten Karst. Die Zuversicht, die aus diesen Liedern kam, ist die alte geblieben, doch ist sie schmerzlicher gemordet. Man merkt mehr so frohlich durch die Dörfer, man fährt nicht mehr so unbeflümmert vom Korps zur Division, dann zur Brigade und weiter bis in die Stellungen. Der Feind ist ge-

man auf die Straßen eingeschossen, und es liegt nichts daran, daß Nebel und frühe Dunkelheit sie verdecken, die Granaten finden den Weg — es ist besser, zu Fuß, in kleinen Gruppen zu gehen, die trichterförmigen Böcher rechts und links sprechen eine zu derselben Sprache. Und oft genug wird oben am Wolkenhimmel ein wohlbekanntes Knattern vernommen — ein Knack, dort drüben ist die erste Bombe niedergefallen; wo fällt die nächste hin? Bedienung suchen? Es gibt keine. Das Schicksal nimmt seinen Lauf, und es hat nun hier im Karst viele Straßen, auf denen es nahen kann. So wird man bedächtigt und still, denkt mehr als früher an das Morgen, an die nächste Zukunft und an die Männer, die hoch oben in Felslöchern und Spalten im tosenden Geschloßfeuer dem Feinde gegenüberliegen, und über die bald zu den Schreien dieses wütenden Kampfes die Greuel des Karstwinters hereinbrechen werden. Eines Winters, der den Menschen die primitivste Hilfe gegen die Kälte, das Holz, versagt, und mit dem Holze die warmen Kastrung, den Schäl, die Ruhe. Schon gab es Schneefälle und arge Brüste — was soll nun später werden, wenn der Schnee Wege und Platte ungangbar macht, wenn die Dora sich den Tragtieren entgegenwirft, wenn das Wasser, das man oben sammelte, einfriert? In vielen Stellen hat sich ja hier der Krieg bis zu den höchsten Gipfeln emporgetragen, vielfach ist der Kampf um die Felsmassen entbrannt, die den Schlüssel zu Tälern und Städten bilden! Allmählich ist alle Sorge, alle Denkarbeit der Führenden in neue Wege gegliedert. Nicht wie man den Feind beschleichen, flankieren, umgeben, wie man seine Schwächen nützen könne, ist jetzt die Frage. Wichtig ist jetzt nur, wie man die eigenen Truppen vor allen Gefahren des Winters schützt. Wie man sie dagegen sichert, daß ihnen in Kälte, Not und Entbehrungen neue Feinde entstehen, die schwerer zu besiegen sind, als die Italiener. Das allein sind hier nun die nächsten, großen und wichtigsten Kriegsziele.

Wir fahren über Nebelstrahlen, an denen die Nipressen wie finstere Dachziegel aufsteigen, bergan, den Fußlichen Alpen, dem Wodener See, dem Arn entgegen, der lange das größte Sorgenkind der Oberleitung war. Der Kampf um diese Höhe war schon im Sommer heftig, und je heftiger er wurde, um so rascher wuchsen im Etappenlande hinten die Schwierigkeiten. Oben im Bereich der Geschütze gab es weder Baum noch Strauch, weder Quellen noch Unterläufe, und die Wege, die nach der zerklüfteten Steinwüste hinauf führten, waren steil und viel zu spärlich. Nur mit gewaltigem Aufwand an Tragtieren war es bisher gelungen, alles Nötige hinaufzuschaffen. 1800 Pferde, Maultiere und Felleuchten Tag für Tag über die schmalen Saumpfade aufwärts. Im Winter, das mußte man, würde täglich ein Drittel erschöpfen oder tot zusammenbrechen. Mit kleinen Mitteln und Hilfen war das Problem, das der Wintersfeldzug hier stellte, nicht zu lösen. Um ruhig in die Zukunft blicken zu können, mußte Großes, Ungewöhnliches geschaffen werden. Und es wurde geschaffen. Schon seit Stundenfrist begleitet ein Schmalpurgestein unseren Wagen: Die neue Feldbahn, die von der letzten Bahnstation bis zum Anstieg des Felsmasses führt. Wir fahren einen See entlang — häufig denkt man daran, wie hübsch es wäre, im Frießen und im Sommer da zu weilen — und sehen dann plötzlich inmitten einer Beradenstadt: Tausende schaukeln Straßen, wieben Karren, schichten riesige Ladungen, Maschinen rattern und sausen. Und wenn man dann die Gefährte dieser Bauten und all dieser Vorarbeiten hört, wenn man auf die hundertertei Wohnbaracken, Pferdehülle, Baracken, Ankerstationen blickt, dann verdrängen sich allmählich alle gewohnten Vorstellungen vom Krieg. Hier wird er nicht nur mit Kühnheit, mit todesverachtender Entschlossenheit geführt, sondern auch mit bedächtiger Ausdauer, mit rechnerischer Klugheit, mit Fertigkeiten und Maschinen. Hier ist der Ingenieur der Feldherr. Und von hier aus gesehen ist alle Strategie und Taktik, alle Vernichtungskunst der Waffen Stillstand und nutzloses Beginnen, wenn die Feldbahn und alle anderen Einrichtungen nicht funktionieren, wenn nicht Breiter, Eisen, Holzbohle, Stroh, Zement, Munition, Wasser, Konservensuppen künstlich hinaufgeschafft werden. Und auch das, was wir bisher unter Feldbau verstanden, wird nun etwas sehr Relatives, Wandelbares. Ist wirklich nur der Soldat ein Held, der mit dem Besonnen gegen Handgranaten und Maschinengewehre vorgeht? Andere kämpfen unbemerkt im Dunkel, ohne Waffe, kämpfen nicht gegen einen feindlichen Feind, sondern gegen Wind und Wetter, gegen Kälte und Hunger, kämpfen diesen feindlichen Kampf still und abse, aufopfernd und unverdrossen viele Monate bei Tag und bei Nacht — sind das keine Helden? Ist der Winterfeldzug keine, der in die Felslöcher hinaufsteigt, um dort zu bauen — oft im feindlichen Feuer anbauen — lange bevor ein Pfad da ist, auf dem ein Pfad, ein Stuhl Brot abbracht werden kann? Ist der letzte Tragtierführer keine, der im Morgenrauschen aufbricht, amansal Kilometer im Schnee, im Sturm, im Regen aufwärts trotzt, amansal Kilometer zurückmarschiert, ein paar Stunden irgendwo schlüft, um sich gleich wieder auf denselben Weg zu machen, und das Tag

für Tag, ohne Pause und oft genug mit leerem Magen? Wenn man von namenlosen Helden spricht, denkt man nicht der Kämpfer, die fern unter einem Dolchzug in der Erde ruhen. Warum aber denkt man nicht jener anderen Namenlosen, die von keiner Augen getroffen werden, die ganz ruhmlos, an Enkräftigung, an Augenentzündung, an erfrorenen Gliedern, oder im Lawinenhals zu Grunde gehen — jener Kärner und Knechte, der Mühseligen und Beladenen des Krieges?

In Hirnenhöhe, am Arn, wo längst kein Baum mehr sprießt, liegen die Kampftruppen. Sie liegen in Schützengraben, die in verstellten Felsen, horigefrorenen Schneehäufen gebildet sind. Über ihren Köpfen spielen ohne Unterlaß Granaten und Schrapnell, fauchen die Steinplitter, und rings um sie her ist ein Toben und Lachen, ein Donnern und Dröhnen, das jedes Wort heult durch Schluchten und Schlingen und bringt wie mit solchen Nadeln durch alle schlingenden Hüllen. Auf Rufnähe liegt drüben der Feind — wer den Kopf hebt, ist verloren — und er jagt immer neue und neue Kolonnen vorwärts, es gibt keine Ruhe, es gibt kein Atemholen, immer wieder geht das Sturmkommando, immer wieder springen sie mit halberstarrten Weinen in den Beschußhagel hinaus — und immer wieder werfen sie den Feind zurück. Niemand, der dies je mit anseh und mit erlebte, begreift die unerhörte Ausdauer und Kraft dieser Männer, von denen der geringste das Hundertfache dessen leistet, was ein Weib ihm abfordern könnte. Wenn die Offiziere, die vom Arn kommen, von ihren Mannschaften sprechen, schwingt bei jedem ein Ton mit, der fast andächtig klingt. Aber niemand, der bloß im Tale unten den gewaltigen Apparat sah, der diesen Männern die Lebensnotdurft sichern soll, ahnt, wie wenig im Grunde all das bedeutet, was da für sie getan wurde, getan werden konnte. Gewiß, es sind nun Wohnungen für sie gebaut worden. Aber man mußte diese, sollten sie halbwegs vor Granaten geschützt sein, weitab anlegen, und die endliche Abwehlfest haben noch lange über beschlossener Strecken zu marschieren, ehe sie sie erreichen. Gewiß, hier brennt nun ein freundliches Feuer. Doch die Dora rüttelt am Tag und fest an allen Augen und Rippen herein. Und wenn sie dann mit fiebernden Nerven hinfliegen, um zu schlafen, brüllen und heulen die Geschütze weiter, Lawinen donnern zu Tal — dann prasseln plötzlich die Maschinengewehre los, sie hören, wie draußen ein neuer Angriff beginnt, und das Bild der Kameraden, die nun wieder in die eilige Hölle hinaus müssen, und von denen manch einer morgen fehlen wird, schenkt dann auch dem Wädelchen den Schlaf.

So sind jetzt die Tage und Nächte am Arn. Keiner, der fern weilt, niemand im Tale unten, niemand im fernen Hinterland ohne ihre Furchbarkeit. Und heute schon möge man sich geloben: Wenn uns später einmal einer entgegen-

tritt und sagt „Ich kämpfte damals am Arn“, dann wollen wir nicht erst sehen, ob er Ehrenzeichen und Medaillen auf der Brust trägt, dann wollen wir nicht erst fragen, was er vollbracht hat, sondern wollen den Gut vor ihm stehen und ihm dankbar die Hand drücken.

Ernst Goltz, Kriegsberichterstatter.

Eine Weihnachtstour im russischen Schneesturm.

11.11.1915, Rumenarmee, 21. Dezember 1915.

alen. An der Grenze stehen zahlreiche Schlitten. Eine Gruppe Fabrikanten mit aufgeladenen Kisten, die Viehställe unter dem Arm, wartet auf die Bahnkontrolle. Auf der breiten Etappenstraße fahren Trainwagen und Bauernschlitten mit Vieh- und Haisfellen, Deuballen und Brettern. Die hohen Fichten im Hock stehen in weichen Schneefeldern. Aus den Schneewolken, die der Wind gleich Nebelwolken über die Straße legt, tauchen plötzlich entgegenkommende Autos auf. Gefangenentrupps schaukeln die Schneewege aus, streuen Sand über die glatten Wechsellinien. Die Autos schleudern. Eins liegt im Graben, einer von den großen Gefangenen, und dann kommt ein Feldgrauer mit einem Weihnachtbaum auf der Schulter des Weges. Glücklich, wie alle Leute am Weihnachtstage gehen.

Wir machen eine kurze Frühstückspause am Wege in einem kleinen Etappenort. In der Ecke des Zimmers steht ein Tannenbaum, den zwei Feldweibel eifrig wachen. Zusammengekauert an der Wand. Im Nebenzimmer ein Tisch, auf dem Besenke aufgehoben werden.

Weiter im Schneesturm. Zur Seite des Weges ist ein Gefangenelager. In einer Scheune steht ein Christbaum inmitten von 700 gefangenen Russen und Polen. Sie singen Weihnachtlieder. Polnische Landbesitzerinnen aus der Umgebung verhalten hier eine Weigerung. Weißbrot und Schwarzbrot, wollene Handschuhe und Hemden, und Fleisch. Keiner geht leer aus. Auch die deutsche Wachmannschaft kriegt ihr Teil. Binger als eine Woche haben die lebhaften Polinnen in Stadt und Land gesammelt. Sie trinken eine Tasse Kaffee beim Kommandanten, dann heigen sie in ihren Pelzen und Hitzschuhen in ihre Schlitten, denn sie haben weite Wege zu ihren Wätern.

In einer weißgetünchten Dorfstraße, deren Umrisse im Schneesturm und der frühen Dämmerung kaum zu sehen sind, wird auch Weihnacht gefeiert. Aus den Fenstern fällt rötlicher Schein. Eine Frankfurter Karnturnkompanie marschiert im tiefen Schnee heran und fällt die kleine Kirche fast ganz. Im Altarraum steht eine prachtvolle Fichte voll brennender Kerzen, ringsherum sind die Gaben in drei Wädeln ausgerichtet. Vor jedem Geschenkständer steht eine Flasche Rotwein. Es ist eine wohlhabende Landwirtekompanie. In Poniemy betrieht sie ein Kasino und eine Kantine mit gutem Erfolg. Die Orgel intoniert ein Weihnachtlied, ein vierstelliges Männerstimmen sollen ein unton und auf dem Chor. Im Schiff sind alle Gesichter von dem Christbaum angelehrt. Die oben stehen im Schatten der Brüstung. Nur ein Kopf ist von irgendeinem hellen Licht beleuchtet. Ein ernstes Gesicht mit langem Vollbart wie ein Prophetenbild. Nach dem Lied tritt ein kleines Soldatchen vor und spricht ein Lied: Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Die die Russen aus Schrecken abgeben, wird die kleine obdachlos als Kette zurück. Die Kompanie nahm ihn mit, er ist dreizehn Jahre alt. Zum Schluss wird wieder das herrliche niederländische Dantegedicht gesungen, das ein Vosanenchor begleitet. Kein Kirchenlied fingen unsere Soldaten so aus vollem Herzen wie dieses. „Herr mach und frei!“ — das ist ihr religiöser Sprech wie das „Gebet aus dem Sturmgebraus“ ihr volkstümliches Bekenntnis.

Wieder surren die Autos durch den Schneesturm, aber die Kälte ist zu grimmig, unsere Benzineinleitung friert ein, es geht nicht weiter. Wir steigen alle in das zweite Auto, um Hilfe zu holen. Jetzt friert und die Kältebenennung ein. In den dunklen Schneewolken sehen wir bald in einer metertiefen Schneewege, müssen schaukeln und schliefen, kommen in einen zweiten und dritten Schneebühl. Bis in die Nacht geht es so weiter, während der Sturm heult und der Schnee wie mit Nadeln das Gesicht peitscht.

Jetzt sehe ich in einer ländlichen Straße, deren Fenster zur Hälfte mit Strohbedeckeln verpackt ist, und denke an die vielen Bekannten und unbekanntenen Truppen, die in ihren Unterküden sitzen und Weihnacht und Weihnachtslieder singen, wie die Landkärner hier nebenan.

Es ist ein seltsamer Gedanke, daß in derselben Stunde auf der endlosen Kammlinie in Ost und West Millionen kleiner Wädel in die Winternacht strahlen zum Gedächtnis des Menschen, der für ein Reich der Erde geschrieben und den Tod erlitten hat. Auch unsere Streiter streiten für ein Reich der Erde, und wenn es nur der kleine Kreis am heimischen Herd wäre, für den sie dem Tode trotzen. Unter allem Schmen und Trauern dabei und draußen aber redt ein junges Prothoden seine Wädel: eine Welt von Feinden wollte uns

Glückwunsch

-Anzeigen

für Neujahr

die in der Jahreschluss-(Freitag-) Nummer des „Rieser Tageblattes“ erscheinen sollen, wolle man sofort bestellen. — Von alljährlich wiederkehrenden Gratulanten genügt die — Bestellung: „Wie gehabt!“ —

Weil drei Tage aufliegend

ist die Silvester-Nummer auch für alle Geschäfts- u. Familien-Anzeigen ganz besonders zu empfehlen, zumal diese nur durch das Rieser Tageblatt die allerbeste Verbreitung in — Riesa und Umgebung finden. — Anzeigenannahme: täglich bis 10 Uhr vormittags.

Fernsprecher: Nr. 20. : — Geschäftsstelle des — Rieser Tageblattes — nur Boettcher 50. —

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 81

Voll höchster Verwunderung und mit nicht geringem Bekunden blickte Hugo sie an, und als sie endlich seinen Blick erwiderte, zeigte sich in deren Augen ein Ausdruck der Furcht, des Argwohn und des Misstrauens, der ihn auf das Bewusstseins berührte und mit einem Empfinden des Widerwillens gegen sie erfüllte.

Dann blickten sie beide einander einige Sekunden lang stumm, beinahe herausfordernd an, bis das Schweigen fast unerträglich wurde, und Emilie Orlovsky sich mit einer hastigen Bewegung abwandte, an das kleine Tischchen trat, eine Tasse Kaffee in einem Zuge hinunterstürzte und dann mit heiserem Flüstern fragte: „Wessen Photographie ist dies?“

„Carl von Foerster.“

„Selbst?“ antwortete sie, sich etwas lassend aber Hugo noch immer wie in ängstlichem Misstrauen mit forschendem Blick beobachtend. „Es ist einem Freunde so ähnlich, den ich früher einst genau kannte — so ähnlich.“

„Der selbe, dessen Kopf Sie stuyierten,“ meinte Hugo mit unverkennbarer Erleichterung.

„Der selbe.“

Die Hand, in welcher sie die Photographie hielt, zitterte noch immer, und ihre Lippen hatten noch nicht ihre rote Farbe wiedergewonnen.

„Ich möchte ihn wohl einmal sehen,“ meinte Hugo.

„Er ist noch immer auf Reisen — weit fort.“ antwortete sie, ruhiger werdend, „wenigstens vermute ich es, denn ich habe ihn seit vielen Monaten nicht gesehen und werde ihn auch vielleicht nie wieder sehen.“ sagte sie hinzu, langsam nach dem entgegengekehrten Ende des Zimmers hinübergehend.

Etwas in dem Tone ihrer Stimme hinderte Hugo daran, ihr weitere Fragen wegen ihres Freundes zu stellen. Er war sich bewußt, unabsichtlich eine Seite verliert zu haben, die in ihrem Innern schmerzlich nachklang. Verwundlich liebte sie diesen Mann, der sie verlassen hatte.

„Wollen Sie das Porträt malen?“ fragte er daher kurz.

„Wer ist die Besteller?“ fragte sie plötzlich.

„Frau von Foerster.“

„Kann ich die Bestellung selber lesen?“ fragte Emilie Orlovsky eifrig, auf ihn zukommend — noch immer einen Blick des Argwohn in ihren Augen und noch immer Bekundnisse auf ihren Wangen.

Etwas übertraf sie ihr Hugo den Brief seines Onkels, ihr vorher die Stelle bezeichnend, welche sich auf das Porträt bezog. Sie las dieselbe eifrig und genau, gab dann den Brief zurück, wandte sich ab und warf sich wie in tiefster Verwirrung ihrer ganzen Länge nach auf den großen Divan.

„Es kam so plötzlich und die Reuelichkeit war so groß, daß ich mich ganz überwältigt fühlte. Bitte, entschuldigen Sie mich,“ flüsterte sie dann.

„Es war nur natürlich. Aber wenn der Anblick Sie schmerzt, wird es Ihnen vermutlich auch nicht angenehm sein, das Porträt zu malen,“ antwortete er, sich erhebend, um sie zu verlassen.

„Ja, ich will es doch malen, denn es interessiert mich sehr,“ entgegnete sie, nahm die Photographie noch einmal auf und blickte sie starr an, als ob sie sie begaunerte. Diese Begäunerte war jedoch augenscheinlich nicht frei von peinlichem Schmerz und Qual.

Jetzt wandte sich aber Hugo entschieden zum Aufbruch und bemerkte nur noch: „Die Behandlung des Porträts und alles sonstige überlasse ich Ihnen, auch hat es keine besondere Eile damit.“

„Danke sehr, dann betrachten wir also die Sache als abgemacht,“ antwortete sie, hat ihn jedoch gegen ihre sonstige Gewohnheit auch nicht mit einem einzigen Worte, noch länger zu bleiben, so daß er deutlich sah, sie möchte ihn so schnell als möglich fort haben. Sobald er draußen auf dem Fluß war, hörte er, wie sie vom Divan aufsprang, nach der Tür eilte und dieselbe von innen verriegelte und verschloß.

19. Kapitel.

Gilwaldt macht eine Visite.

Am folgenden Morgen, nachdem Wachtmeister Wagner spät Abends seinen Bericht über den Herrn im Otterpelz erstattet hatte, war Gilwaldt schon sehr frühzeitig auf und ließ die sonstigen Klänge seiner Stimme erschallen, während er die Saalstube nach allen Richtungen hin sorgfältig erwoog. Gewiß war die Entdeckung, wer das Chloroform gekauft hatte, wichtig.

Sie bot begründeten Anlaß zu den besten Hoffnungen. Andererseits konnte sie sich aber auch in nichts auflösen, die Sache lag doch nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick schien, vieles war noch aufzuklären, ja überhaupt erst noch zu entdecken.

Erstens hatte er ja gar keinen Beweis dafür, daß das Fischchen zur Zeit des Mordes aus dem Zuge geschleubert oder von dem Mörder überhaupt bemerkt worden war, aber selbst vorausgesetzt, es sei so gewesen, was half ihm das viel? Der Drogist erinnerte sich, einem Kunden ein Fischchen Chloroform verkauft zu haben, aber deswegen brauchte es ja noch nicht gerade diese Flasche zu sein. Der Mensch hatte vermutlich mehr als eine Flasche Chloroform verkauft.

Viele Wädel fehlten noch in der Kette, die er zu schmieden hatte, um den Schuldigen zu fesseln. Vor allen Dingen mußte er den Menschen finden, dem der Drogist das Chloroform verkauft hatte. Das war weiter nicht schwierig, die Spur derselben ließ sich durch seinen Freund auffinden, diesen Sänger Harold Donat. Dann mußte ermittelt werden, wo dieser Mensch zur Zeit des Mordes gewesen, und ob Umstände vorlagen, die für ihn genügenden Anlaß zur Begehung des Mordes boten.

Augenscheinlich handelte es sich bei der Sache um einen ganz gemeinen Raubmord. Der Mörder hatte das in Monte Carlo gewonnene Geld in seinen Besitz zu bringen gesucht. Derselbe würde also höchstwahrscheinlich in der Zeit vor der Tat entweder ein armer Teufel gewesen sein, oder auch ein Abenteuerer und Indusiterer, der nach außen hin als reicher Mann auftrat, in Wirklichkeit aber nur von der Wente lebte, die er Dummen oder Unvorsichtigen abschwindelte. Das war ein durchaus nicht seltener, leicht aufzuklärender und mit Sicherheit zu verfolgender Typus. 286,20

Aber bei alle dem mußte Vorsicht geübt werden. Der Mensch durfte nicht ahnen, daß er beobachtet, beobachtet oder verfolgt wurde. Da drei Monate seit der Mordtat vergangen waren, ohne daß man ihn irgendwie bedrängt hatte, würde er sich vermutlich schon wieder ganz sicher fühlen, weniger auf der Hut und deswegen leichter zu fassen sein. Jedenfalls, darüber war sich Gilwaldt klar, war zweifelhaft eine persönliche Unterredung mit Harold Donat unerlässlich, und danach gründliche Nachforschungen nach dessen Charakter und Vorleben.

...wird, und diese Welt wieder weichen, Schritt für Schritt.
Nicht einmal ihr Bruder, legt und die Hände fallen und
den Rücken beugen, dann sind wir froh, und über dem Saube
des deutschen Zukunft geht die Sonne auf.
Rudolf von Rosenthal, Kriegsberichterstatter.

Der Gerbstoffmangel.

Seit Jahrzehnten ist die Produktion von Gerbstoffmaterial in Deutschland fast im Rückgang begriffen; sie hat den Wettbewerb mit ausländischen Gerbstoffmaterialien, die viel ergiebiger sind und daher in großen Mengen eingeführt wurden, z. B. Quebracho (1913: 112 859 T.), Mangrove und andere Gerbstoffen (1913: 43 838 T.) u. a., nicht aushalten können. Der in Deutschland übliche Eichen- und Kastanienholzgerbstoff ist namentlich seit 1900 stark eingeschränkt worden, die allerdings weniger gerbstoffreiche Fichte wird gegenwärtig nur noch in wenigen Gegenden Deutschlands, z. B. Thüringen, auf Gerbstoff ausgenutzt.

Das ist jetzt seit Kriegsbeginn anders geworden. Angesichts der Abwertung der ausländischen Zufuhr gewinnen die im Lande vorhandenen Gerbstoffquellen wieder sehr an Bedeutung. Insbesondere wendet sich die Gerbstoffgewinnung der Fichte zu, da dieser Baum einerseits in großer Menge vorhanden ist, und andererseits die Rindenrinne keine weiteren Nebenarbeiten des forstlichen Betriebs erfordert, wie dies doch bei der Eichenrinne-erzeugung bis zu einem gewissen Grade nötig ist.

In den sächsischen Staatsforstrevieren hat man dem „Rothschieber der Gerber“ schon Gehör gegeben, im Sommer des vergangenen Jahres ziemlich umfangreiche Sommerfällungen vorgenommen und die gewonnenen Rindenrinne zum Verkauf gestellt. Auch an den kleinen Waldbesitzer (Privatwald oder Gemeinbewald) werden wohl Angebote zum Rindenverkauf betanzt. Dabei dürften einige Punkte über die dabei zu beachtenden Maßnahmen, in dieser Zeitschrift nicht unerwünscht sein.

Die Rinde läßt sich vom Stamm nur dann leicht ablösen, wenn der Baum im Saft steht, also im Frühjahr und ersten Sommer. Dabei empfiehlt es sich, die Fällung nicht wie es sonst mit Rücksicht auf die technischen Eigenschaften des Holzes, üblich ist, im Winter, sondern vielmehr nach dem frühjahrlichen Saftsteigen vorzunehmen. Freilich hat dies auch seine Schwächen; denn das im Sommer der Rinde beraubte Holz trocknet — namentlich auf Kahl- schlagflächen — sehr schnell aus und bekommt leicht Schwindrisse, was den technischen Wert des Holzes sehr beeinträchtigt. Im Sommer gefälltes und geschältes Holz muß daher so schnell als möglich verarbeitet werden.

Zum Teil kann die Schwindrisbildung dadurch verhütet werden, daß die Rinde nur streifenweise abgelöst wird und in gewissen Abständen breite Ringe von Rinde am Baum gelassen werden. Da die Rinde um so gerbstoffreicher ist, je mehr Harz (abgestorbenes Rindengewebe) sie besitzt — also je älter sie ist — so empfiehlt es sich, die Rindenrinne, welche das schnelle Austrocknen verhindern sollen, hauptsächlich am unteren Teil des Stammes stechen zu lassen, der ja auch wegen seines größeren Durchmessers hauptsächlich als Wertholz Verwendung findet.

Ein anderes Mittel, um dem Uebelstande der Schwindrisbildung zu begegnen, besteht darin, daß die Bäume im Winter gefäll werden — namentlich in der zweiten Hälfte — dann liegen bleiben, und erst im April oder Mai geschält werden. Sie trocknen dann langsam aus, gleichzeitig besteht die Möglichkeit, die Rinde dann abzunehmen, wenn sie sich leicht vom Holz löst. Wirtschaftsweise erlaubt nämlich auch ein gefällter Baum noch einmal zum Leben, indem die Ästchen ausbrechen und läßt sich dann fast ebenso gut schälen, wie der noch lebende Baum.

Allerdings hat auch dieses Verfahren seine Mängel; es kann nämlich vorkommen, daß bei wärmeren und trockenem Nachwinterwetter die Austrocknung der im Winter gefällten Bäume so schnell von statten geht, daß der Tod des Baumes bald eintritt; dann macht auch das Rindenholz große Schwierigkeiten. Andererseits wenn der gefällte Baum seinen Saft lang behält, dann besteht die Gefahr, daß er im April oder Mai vom Holzborkenstifter befallen wird. Die Wintergänge dieses Tieres bewirken eine teilweise Entwertung des Holzes. Jedenfalls müßte die Schälung von im Winter gefällten Bäumen so zeitig als irgend möglich, z. B. so wie die Rinde sich leicht ablösen läßt, erfolgen.

Ein drittes Verfahren besteht darin, wie üblich, bei der Winterfällung zu bleiben und die Rinde mit dem Well abzunehmen, so wie es die Waldarbeiter ganz allgemein machen, um das Austrocknen (im Winter) zu beschleunigen. Diese Rindenrinne, denen etwas Holz anhaftet, werden jetzt nur als Brennmaterial verkauft; sie könnten durch

immerhin können die jetzt noch vorhandenen Eichen- und Kastanienholzgerbstoffe in größerem Maße als unter normalen Verhältnissen (in Friedenszeiten) in Betrieb genommen und dadurch ein Teil des erhöhten Bedarfs gedeckt werden.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brunsner.

83

„Gewalt schien es ja, als ob der Mord nur von einer einzigen Person ausgeführt worden wäre, und niemand, auf den die vom Wachtmeister gegebene Beschreibung paßte, war von dem französischen Kriminalbeamten oder den Hotelbesitzern als in Monte Carlo anwesend erwähnt worden. Trotzdem konnte dieser Donati bei dem Mord beteiligt sein oder wenigstens mit den näheren Umständen der Tat bekannt sein, immer vorausgesetzt, daß sein Freund eben das Chloroform gekauft hätte, mittelst dessen Karl von Goetzer ermordet worden war.“

„Jedenfalls muß ich ihn selber sehen, um mir ein Urteil über ihn zu bilden.“ sagte Willwald zu sich selber. „Im allgemeinen bin ich mir sofort darüber im Klaren, ob ich mich einem ehrlichen Menschen oder einem Schurken gegenüber befinde. Hat dieser Mensch einen geheimen Mord auf seinem Gewissen, so werde ich es unverzüglich auf seinem Gesicht lesen. Jedenfalls will ich ihn mir einmal genauer betrachten.“

„Aber trotzdem schien es es gar nicht eilig mit seinem Aufbruch zu haben. Als Mensch vom Theater wird dieser Donati vermutlich spät aufstehen, dachte er, und nahm zuoberst die Zeitung zur Hand und dann auch die Nummern der vorhergehenden Tage, um zu sehen, ob er in denselben etwas über den Mann finden könnte, und er war sehr befriedigt, aus der Kritik der neuen Operette zu entnehmen, daß der vorzügliche Bassist Harold Donati jetzt eben erst nach längerer Abwesenheit wieder in Berlin aufgetreten wäre.“

Nachdenklich legte Willwald die Zeitung wieder hin, denn dieser Umstand schien ihm von nicht geringer Wichtigkeit zu sein. Dann sah er nach der Uhr, und da es erst elf Uhr war, brachte er seine Zeit damit hin, eine außerordentlich sorgfältige und kunstvollendete Verkleidung vorzunehmen, in welcher er den Eindruck eines jüdischen Geschäftsmannes in begünstigten Vermögensumständen machte.

Untenweg kam er an einer sogenannten Schnellbrücke vorbei, ließ sich dort schleunigst ein Päckchen Diktierkarten mit dem Aufdruck „Hilber Beschlag, Dinstenstraße 200 Dresden, und konnte dann eben noch über den Zaun des Säners an-

Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 25. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Labasse wurden die feindlichen, gegen unsere Stellung vorgetriebenen Minenanlagen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstört. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Patrouillengefächte statt. Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linien heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

Nichts Neues.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 26. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gesichtstätigkeit auf dem größten Teile der Front nur gering, lebhaft in Gegend nördlich von Albert, an einzelnen Stellen der Champagne und in den Vogesen nördlich von Senheim.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Patrouillen-Unternehmungen in der Gegend von Dinaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundungsabteilungen wurden nordwestlich von Gortorysk und bei Dereftianj (südlich von Kolt) abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 27. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Reville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combresshöhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Verarbeitung zu einem Gerbstoffextrakt einer rentablen Verwendung zugeführt werden. Freilich können auch hiergegen Bedenken erhoben werden. Die Ausbeute an Rinde ist natürlich viel geringer als bei Rindenabnahme im ganzen, ferner bereitet die Trocknung dieser Rindenrinne im Winter Schwierigkeiten, endlich ist der Transport von Rindenabfällen nach der Fabrik, in der Gerbstoffextrakt daraus gewonnen wird, beschwerlicher und daher kostspieliger als der Transport von Rindenabfällen.

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, hat jedes der genannten Verfahren seine Vor- und Nachteile, und es wird sich nach den lokalen Verhältnissen richten, welchem der Vorschlag gegeben wird. Erwähnt sei noch, daß der Gerbstoffgehalt der Rindenrinne nicht mit den Jahreszeiten schwankt; daß es also von diesem Standpunkt aus gleichgültig ist, wann die Rindenrinne vor sich geht. Dagegen ist — wie schon erwähnt — der Gerbstoffgehalt verschieden, je nach dem Alter des Baumes. Er ist am höchsten bei ca. 25-jährigen Fichtenstangen (nämlich 12—16 Proz.), schon bei 55 Jahren sinkt er auf 10 Proz. Mit Holzrinne enthält, weil borkenreich, nur noch etwa 8 Prozent Gerbstoff. Man wird daher, um hohe Erträge zu erzielen, hauptsächlich bei der notwendigen Durchforstung herauszunehmenden Fichtenstangen bzw. ihre Rinde auf Gerbstoff verarbeiten.

Große Durchforstungsstangen (von 10—20 Zentimeter Durchmesser in Brusthöhe) kommen aber wegen ihrer geringen Stützdimmensionen als Rohholz weniger in Betracht. Sie wandern, wo nicht besondere Verwendung möglich ist, fast ausschließlich in die Holzschleifereien und in diesem Fall ist es natürlich belanglos, ob sie Schwindrisse haben oder nicht. Man wird also am besten tun, die Durchforstungen im Frühjahr, wenn die Rinde sich leicht abläßt, vorzunehmen; soll dagegen bei Kahlschlägen die Rinde der Bäume auf Gerbstoff ausgenutzt werden, so ist, da es sich hier um Wertholz handelt, mit Rücksicht auf die Erhal-

tung des technischen Wertes des Holzes, das eine ober andere der oben namhaft gemachten Verfahren anzuwenden.
Prof. Dr. Reger.

Kirchennachrichten.

Ordo. Mittwoch, den 29. Dezember, abends 7 Uhr Besichte und st. Abendmahlfeier P. Seidel.

17.66 Verz. Daul, es geht einw. besser. Verz. Groß F.D.

Stib. Portem. verl. Gegen Verlohnung abzugeben Polizeiwache.

Damenuhr

mit Kette 2. Feiertag abend auf dem Wege Borschen-Neugraben-Neuweißen verloren. Gegen gute Verlohnung abzugeben im Tageblatt diese.

Verloren am ersten Feiertage auf dem Friedhofe dankesgrauer gesättigter Glacehandschuh. Abzugeben beim Totenbestattermeister.

Für mein kaufmännisches Kognens pp. u. Futterger schäft suche für Dieren 1916

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen.

Haus Ludewig.

Heimarbeiterinnen sofort gesucht. Verdienst bis 30 Pf. die Stunde. Für Katalog, Muster, Porto und Unkosten sind 36 Pf. einzufenden. Carola-Verband, Leipzig-Schönefeld 52.

Auf sein Klingeln öffnete ein blonder, wohlgenährter Diener, „froh, faul, gefällig.“ dachte Willwald bei sich selber, „aber anscheinend schlau und habgierig, mit etwas Geld wird man den Reel schon zu einem brauchbaren Werkzeug machen können.“

Dabei sagte er sehr höflich, ob er vielleicht Herrn Harold Donati sprechen könnte.

„Was wollen Sie von ihm?“ fragte der Diener.

„Ich möchte ihn in besonderen Geschäften zu sprechen, bitte, melden Sie ihm das.“ antwortete Willwald entschuldigend.

„Wen soll ich melden?“

„Hier ist meine Karte.“

„Hilber Beschlag?“ las der Diener und fügte dann hinzu: „Warten Sie hier draußen, und ich werde ihn fragen, ob er Sie empfangen will.“

Nach einiger Zeit kehrte der Diener zurück und meldete: „Wenn Sie noch einige Minuten warten wollen, wird Herr Donati Sie empfangen.“ und führte ihn dann in den Salon. Sobald Willwald allein war, blickte er neugierig um sich und musterte den Salon auf das sorgfältigste, um sich daraus ein Urteil über den Charakter seines Besitzers zu bilden, schüttelte aber bald enttäuscht den Kopf und murmelte vor sich hin: „Weiblicher Luxus, alberne Eitelkeit. Diese Menge von Bildern und Photographien in allen möglichen Rahmen, vertrocknete Kränze mit Atlaschleifen und was sonst noch, es steht ja mehr nach einer Tänzerin als nach einem Mann aus, schließlich habe ich meine Zeit doch wohl vergeudet.“

Da öffnete sich plötzlich die Tür nach dem Nebenzimmer, und Harold Donati stand ihm gegenüber.

Er war ein dreißigjähriger, großer, kräftiger Mann, glatt-rasiert mit dunklem Teint, breiter, niedriger Stirn, braunen Augen, vollen, schwarzen Haaren, etwas ausgeworfenen, sinnlichen Lippen, viereckigem, stark vorgebautem Kinn.

„Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Sie so lange warten ließ.“ begann er mit einer wohlklingenden, kefen Bassstimme, „aber unserer Zeit selten früh auf.“

„Das ist nur natürlich.“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen? Ich beendete eben mein Frühstück, als mir Ihre Karte gebracht wurde, und vergaß sie auf dem Tisch. Wie ist das?“

„Hilber Beschlag.“ antwortete Willwald, die ganze Zeit über das Gesicht des Sängers aufmerksam durchforschend.

„Entschuldigen Sie, mein Gedächtnis für Namen ist ziemlich schwach, und ich erinnere mich wirklich nicht.“

„Vermutlich nicht. Zuversicht muß ich Sie um Verzeihung bitten, daß ich Sie durch meinen Besuch belästige.“ unterbrach ihn Willwald höflich.

„O, bitte sehr.“ meinte Donati, sich in einen Lehnstuhl niederlassend.

„Aber ich komme in Geschäften. Wenn Sie mich auch noch nicht kennen, so stehe ich doch mit vielen Ihrer Herren Kollegen in Verbindung, aber ich darf keine Namen nennen. Denn ich bewahre bei allen meinen Geschäften die strengste Discretion. Darauf können Sie sich verlassen.“

„Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen.“ antwortete der Sänger etwas bekümmert.

„Ich bin nämlich ein Geldverleiher.“ flüsterte Willwald vertraulich.

„O, wirklich?“ antwortete Donati verwundert.

„Ich gewähre unter den günstigsten Bedingungen Darlehen, schon von 1000 Mark an, bis zu den höchsten Beträgen, und habe schon mancher hervorragenden Persönlichkeit aus momentaner Verlegenheit geholfen. Und ich dachte nun, daß Sie gerade jetzt nach Ihrer längeren Verlohnungszeit und Reise —“

„Verlohnungszeit? Was meinen Sie? Ich habe während meiner ganzen Reise sehr gearbeitet.“ unterbrach ihn der Sänger.

„Entschuldigen Sie, ich ersah heute morgen aus der Zeitung, daß Sie nach mehremonatlicher Abwesenheit zurückgekehrt wären, und da dachte ich, daß Sie sich vielleicht eine längere Verlohnung gegönnt hätten und infolgedessen jetzt etwas knapp an baren Kasse sein würden, und da dachte ich —“

„Sie scheinen ja in Ihrem Geschäft recht eifrig zu sein.“

„Gewiß, ich dachte, Sie würden vermutlich eines größeren oder kleineren Darlehens bedürfen, und beschloß deshalb, allen Konkurrenten mit meiner Offerte vorzuzukommen.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Beschlag, aber ich brauche jetzt wirklich kein Geld.“ antwortete Donati verächtlich.

„Das tut mir sehr leid!“

„Wie durchaus nicht.“